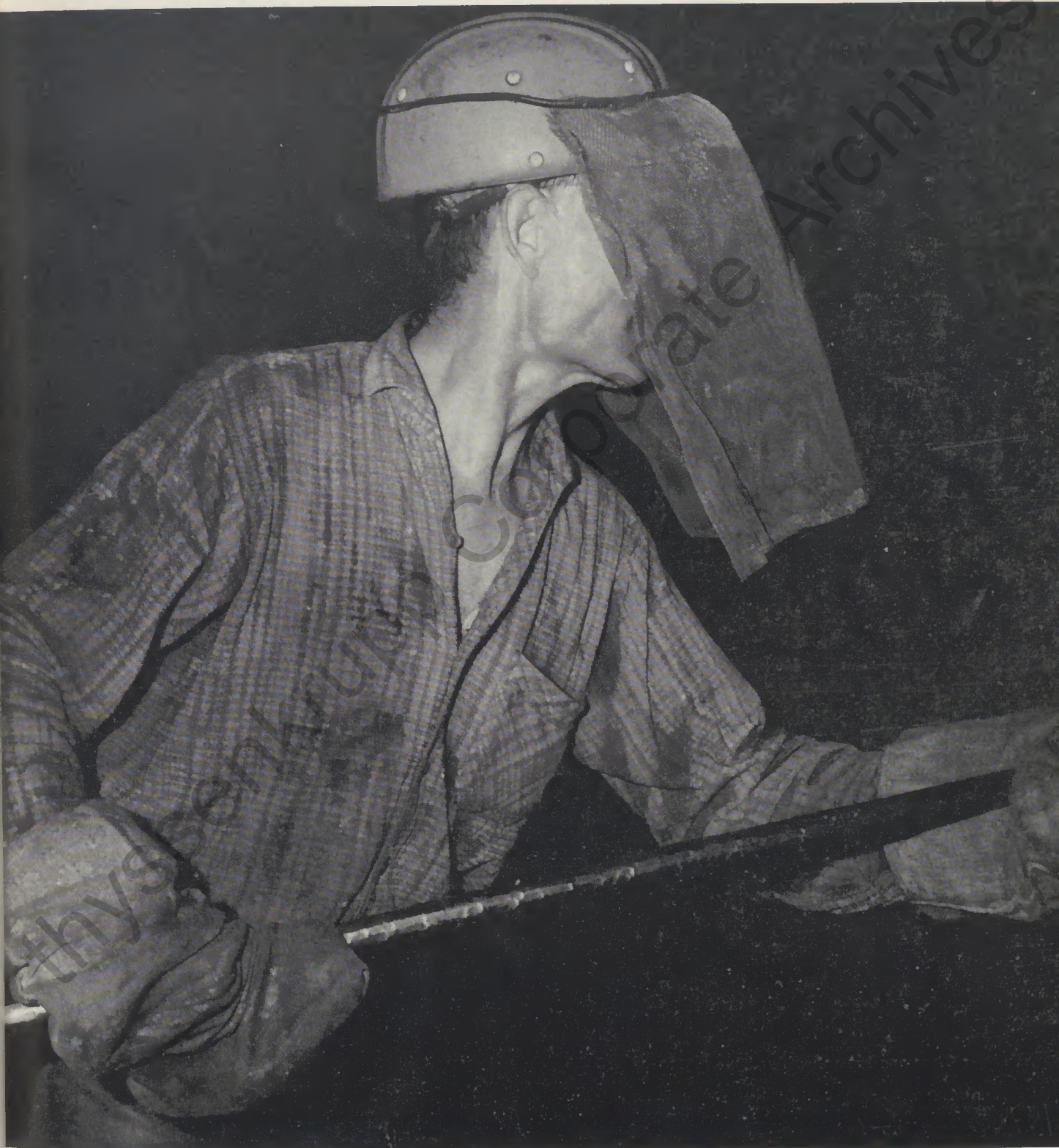


WERKMITTEILUNGEN

NR. 73

STAHL- UND RÖHRENWERK REISHOLZ GMBH · DÜSSELDORF-REISHOLZ



SCHWERARBEIT

Josef Uhlenbrock	
Vermögensbildung in der Hand der Arbeitnehmer	82
H.-J. Nagora	
RZ 4 — Elektrotechnik von heute	84
Zeichen für deutschen Stahl	92
Thaddäus Troll	
Leben auf großem Zinsfuß	106
Robert Lorén	
Harrys große Freunde	107

JOSEF UHLENBROCK

Vermögensbildung

in der Hand der Arbeitnehmer

Von den politischen Parteien, den Gewerkschaften, von den Zeitungen und von einem Teil der Zeitungen wird immer wieder Forderung nach einer breitesten Vermögensbildung erhoben. Eine breiten Streuung kann nur Rede sein, wenn eine große der Arbeitnehmer (Arbeiter, Angestellte, Beamte und Sozialrentner) Vermögenswerte erwirbt. Die Vermögensbildung in der Hand der Arbeitnehmer bezieht sich im wesentlichen auf drei Gruppen Vermögenswerten, nämlich Wohngebäude, auf das bewegliche Hab und Gut sowie Sparguthaben. Es wird die Frage der „Werkmitteilungen“ sich interessieren, in welchem Umfange die Vermögensbildung in der Hand der westdeutschen Arbeitnehmer bereits fortgeschritten ist.

Nach den statistischen Angaben des Bundesarbeitsministeriums fanden sich im Jahre 1961 3.100.000 Wohngebäude in der Hand der Arbeitnehmer. Der Wert dieser Wohngebäude stellte sich nach Abzug der Schulden auf etwa 184,7 Milliarden DM. Im Jahre 1963 erreichten die Arbeitnehmer als Eigentümer mit 44 Prozent an der Gesamtzahl aller Wohngebäude in der Bundesrepublik beteiligt. Im Jahre 1963 entfielen 80 Prozent aller Sparverträge auf Arbeitnehmer, bedeutet, daß die Arbeitnehmer nach wie vor den starken Wohnhaushalten, ein Einfamilienhaus eine Eigentumswohnung (Stadtwerkseigentum) zu erwerben. Zum beweglichen Hab und Gut gehören Kleidung, Küchengeräte, Möbel, Bilder, Schmuckgegenstände und Fahrzeuge. Der Besitz

Personenkraftwagens ist der stärkste und sichtbarste Ausdruck für den gehobenen Lebensstandard. Im Jahre 1963 besaßen 2.700.000 westdeutsche Arbeitnehmer einen eigenen Personenkraftwagen. Diese Zahl wird in den nächsten Jahren noch weiter ansteigen, wie sich aus den Konjunkturforschungsberichten der Automobilindustrie ergibt.

Nach einer Untersuchung der Sparkassenverbände hatten die Arbeitnehmer Ende 1963 bei den westdeutschen Sparkassen insgesamt 28 Milliarden DM gespart. In der Zeit vom 1. Januar 1960 bis zum 31. Dezember 1963, also in 4 Jahren, ist die Sparsumme der Arbeitnehmer um 86,7 Prozent gestiegen. Das Prämiensparen der Arbeitnehmer betrug allein im Jahre 1963 rund 2 Milliarden DM. Aus diesen eindrucksvollen Zahlen ergibt sich, daß ein großer Teil der Arbeitnehmer durchaus sparsfreudig ist.

Im Jahre 1963 stellte sich in der Bundesrepublik das Bruttosozialprodukt auf 378,4 Milliarden DM. Von dieser Summe entfielen auf die Einkommen der Arbeitnehmer 184,7 Milliarden DM = 48,8 Prozent. Die Einnahmen der öffentlichen Hand (Steuern, Verwaltungsgebühren, Zinsen, Dividenden usw.) waren an diesem Bruttosozialprodukt mit 37,2 Prozent und die Privatentnahmen der Selbständigen (Bauern, Handwerker, Kaufleute, Industrielle und freie Berufe) mit 14 Prozent beteiligt. Der Lebensstandard der Arbeitnehmer und der Selbständigen kann in Zukunft nur dann weiter verbessert werden, wenn sich die Einnahmen der öffentlichen Hand in angemessenen Grenzen halten. Ein Satz von 37,2 Prozent

(gemessen am Bruttosozialprodukt) im Jahre 1963 ist aber schon reichlich hoch. Durch äußerste Sparsamkeit bei allen Behörden des Bundes, der Länder und der Gemeinden muß und kann erreicht werden, daß sich der Anteil der öffentlichen Hand am Bruttosozialprodukt um mindestens 1 Prozent verringert. Wenn dieses eine Prozent im Jahre 1963 den Arbeitnehmern und den Selbständigen zugeflossen wäre, würde sich deren Einkommen um 3,78 Milliarden DM (1 Prozent des Bruttosozialprodukts von 378,4 Milliarden DM) erhöht haben. Wir kommen also zu der klaren Schlussfolgerung: Je weniger Steuern und Verwaltungsgebühren die öffentliche Hand anfordert, um so stärker kann die Vermögensbildung in der Hand der Arbeitnehmer und der Selbständigen sein.

Die individuelle Vermögensbildung, also der Erwerb von Vermögens-

werten seitens des einzelnen Arbeitnehmers, hängt zu einem beachtlichen Teil von seiner Ausbildung ab. Je mehr ein Arbeitnehmer gelernt hat, um so größer sind seine Aussichten, im Berufsleben vorwärts zu kommen. Daher sollten sich immer mehr junge Menschen in ihrem eigenen Interesse einer gezielten Berufsausbildung unterziehen. Wer bei uns in Reisholz als Lehrling ausgebildet wurde, seine Abschlußprüfung gut bestanden hat und eine stabile Gesundheit besitzt, wird es nicht schwer haben, an der segensreichen und volkswirtschaftlich so überaus wichtigen Vermögensbildung der westdeutschen Arbeitnehmer teilzunehmen.

Zur Lage auf dem Stahlmarkt

Die Stahlmärkte in aller Welt befinden sich seit einiger Zeit in einem konjunkturellen Aufschwung. Die Stahlindustrien melden steigende Auftragseingänge und wachsende Produktionsziffern. Auch die deutsche Stahlindustrie kann nach langer Flaute seit Herbst 1963 eine erfreuliche Geschäftsbelebung feststellen. Ihren Anfang nahm diese Entwicklung mit einem verstärkten Eingang von Exportaufträgen. Seit Anfang dieses Jahres zeigen auch die Bestellungen aus dem Inland einen beachtlichen Aufschwung. Insgesamt übersteigt der monatliche Auftragseingang die entsprechenden Zahlen des Spitzenjahres 1960. Diese plötzliche Besserung des Konjunkturklimas im Stahlbereich stellte für weite Kreise der Öffentlichkeit eine Überraschung dar. Auch die Stahlindustrie selbst hatte eine solche Wende nicht erwartet.

Allerdings traf sie diese Entwicklung nicht unvorbereitet. Ihre verantwortlichen Repräsentanten hatten im Grunde immer auf den langfristigen Trend eines wachsenden Stahlverbrauchs vertraut. Die Investitionen der Werke — in der Zeit der Flaute manchmal kritisiert — kamen ihnen jetzt sehr zustatten.

Diese Krise hatte aber mal wieder deutlich gemacht, daß selbst bei vorsichtiger Investitionspolitik Risiko und Chancen zeitlich nicht genau abzuschätzen sind. Planungen von Stahlunternehmen erstrecken sich meist auf längere Zeiträume als bei anderen Industrien. Das Risiko zwischenzeitlicher Änderungen der Lagerpolitik von Händlern und Verbrauchern, eines geringeren als erwarteten Wachstums des Stahlverbrauchs und damit von Konjunkturschwankungen in der verarbeitenden Industrie ist also in der Stahlindustrie immer besonders groß.

In den vergangenen Jahren trafen die deutsche Stahlindustrie aber in beson-

derem Maße die bekannten Wettbewerbsverzerrungen. Zölle und Steuerbegrenzungen, nationale Produktions-, Preis- und Exportmaßnahmen und ihre Auswirkungen waren die Faktoren, die — zumindest vorübergehend — den Nutzen der eigenen Planungen und Investitionen in Frage stellten.

Nach der Meinung der Experten wird sich die Rekordhöhe der Auftragseingänge wahrscheinlich nur für kurze Zeit halten lassen. Dann werden nämlich nach dieser Meinung Händler und Verbraucher ihre Bestellungen den erhöhten Lieferfristen angepaßt und ihre Lager wieder aufgefüllt haben. In der vergangenen Zeit hatte ihnen die Marktlage, die durch schwache Preise und sofortige Liefermöglichkeiten gekennzeichnet war, eine knappe Lagerhaltung erlaubt.

Die Veränderungen im internationalen Marktklima, das sich natürlich augenblicklich günstig für die Stahlwerke auswirkt, werden wohl auch nicht so weit gehen, daß für längere Zeit eine „Stahlhausse“ herrschen wird. Die langfristige Tendenz, zum Beispiel der Ausbau der internationalen Kapazitäten und das langsamere Nachfolgen des Verbrauchs, weist vorläufig noch keine wesentlichen Veränderungen auf. Das Verhältnis von Stahlangebot und Nachfrage wird sich daher in der Welt im ganzen nicht grundsätzlich zugunsten der Angebotsseite verändern. Die Wettbewerbsbedingungen eines Käufermarktes werden nach allgemeiner Meinung auf lange Sicht bestimmend bleiben.

Da die letzten Jahre gezeigt haben, wie stark diese Weltmarktverhältnisse auf Absatz und Preis im deutschen Markt zurückwirken, ist die zurückhaltende Beurteilung der verantwortlichen Männer verständlich.

(Sonderausgabe des „Industriekurier“ zur Hannover-Messe 1964)

Der Ofenmann hat bei großer Hitze und mangelndem Sauerstoffgehalt der Luft schwerste körperliche Arbeit zu leisten. Hier wird die Automation Abhilfe schaffen. Zu diesem Thema nimmt Direktor Goedecke im nächsten Heft Stellung.

RZ 4 -

In einer der letzten Ausgaben unserer „Werkmitteilungen“ erschien ein Artikel über die RZ 4. Ich möchte heute noch einmal über diese neue, moderne Rohrwarmzieherei berichten – allerdings von einer ganz anderen Seite als bisher, nämlich aus der Sicht des Elektrotechnikers. Ich denke, daß es auch den Hüttenmann interessieren wird, sozusagen einmal hinter die Kulissen zu schauen.

Viele Leser dieses Artikels werden sich an die seit einigen Jahren außer Betrieb gesetzten Rohrwarmziehereien RZ 1 und RZ 2 erinnern, und sie werden mit Grauen daran denken, welch harte und schwere körperliche Arbeit dort zu verrichten war. Man denke nur an die ständig in Schweiß gebadeten Männer an den Pressen und Öfen.

Der größte Teil der körperlich schweren und durch Schmutz und Hitze strapaziösen Tätigkeiten der Vorjahre sind heute während des normalen Betriebsablaufs nicht mehr vorzufinden. Das ist erreicht worden mit der Automatisierung des Fertigungsablaufs. Dabei darf man aber nicht vergessen, daß diese automatischen Vorgänge technisch durchaus nicht so einfach sind, wie sie vielleicht zunächst erscheinen mögen.

Auch die kompliziertesten Automaten bestehen immer aus vielen einzelnen, unabhängigen technischen Abläufen, die unter Berücksichtigung verschiedener Bedingungen miteinander verknüpft sind. Will man eine solche automatisch laufende Maschinensteuerung entwerfen und projektieren oder instandhalten und reparieren, so darf man sich mit oberflächlichen Kenntnissen des Ablaufes nicht begnügen, sondern man muß ins Detail gehen, wobei man sehr schnell herausfinden wird, daß hochmoderne technische Steuerungen nur dann zu verstehen sind, wenn man nicht nur die naturwissenschaftlichen und technischen Grundlagen beherrscht, sondern auch über Spezialkenntnisse verfügt und durch laufende persönliche Weiterbildung mit der stürmischen Entwicklung der Elektrotechnik Schritt hält.

Die Rohrwarmzieherei RZ 4 ist für einen weitgehend vollautomatischen Fertigungsablauf vorgesehen. Vollautomatisch laufen in der RZ 4 z. B. die Antriebe des Luppeneinstößers und der Stoßbank. Hierbei gibt das Werkstück selbst den Einschaltbefehl, und der Antrieb fährt sein gespeichertes Programm

ab, um in der Einstellung auf ein erneutes Einschalten zu warten.

Ich möchte nun anschließend den vollautomatischen Ablauf des Stoßbankantriebes erläutern, um dem interessierten Leser einen kleinen Einblick in die anstehenden elektrischen Probleme zu geben.

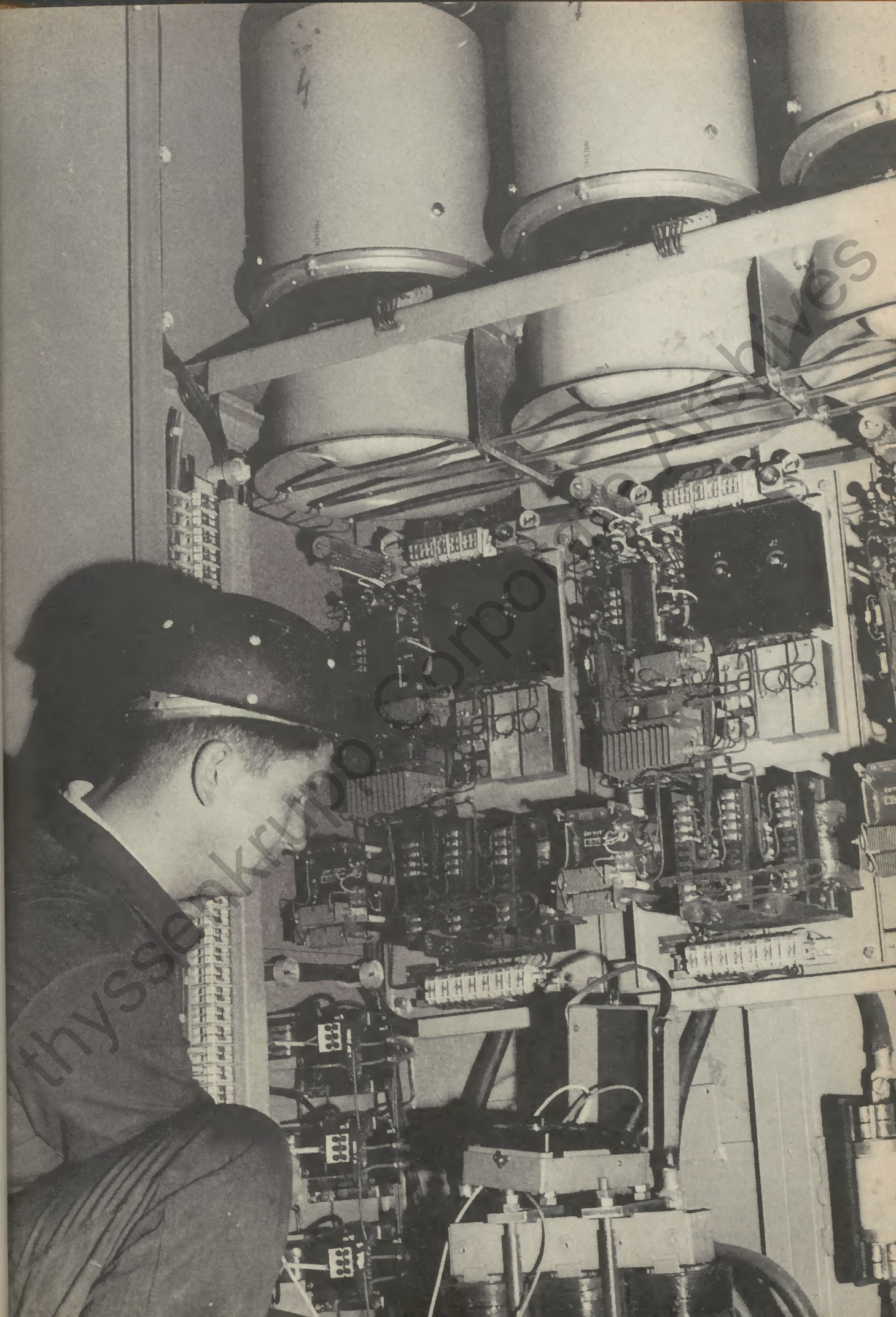
Als Antrieb für die Stoßbank wurden Gleichstrommotoren gewählt, die über gittergesteuerte Quecksilberdampf-Einanoden-Stromrichtergeräte aus dem Drehstromnetz gespeist werden. Durch die automatische Gittersteuerung der Gleichrichter ist man in der Lage, den Antriebsmotoren eine Gleichspannung veränderlicher Größe zuzuführen und damit die Drehzahl bzw. Geschwindigkeit der Stoßbank zu beeinflussen.

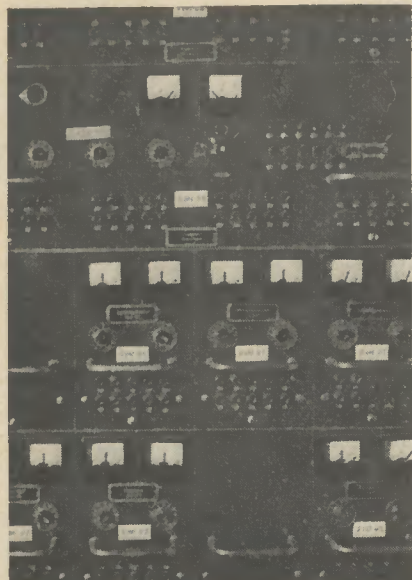
Das Fahrdiagramm der Stoßbank sieht eine konstant vorgegebene Einfädelschwindigkeit und eine einstellbare Stoß- und Rücklaufgeschwindigkeit vor. Weiter kann die Länge des Einfädelweges und die Länge des Vorlaufweges (Stoßweg) des Antriebes eingestellt werden. Der Rücklaufweg ist naturgemäß damit jeweils bis in die Endstellung festgelegt. Das bedeutet, daß ein innerhalb der oberen zulässigen Grenzen gewähltes Fahrdiagramm in Geschwindigkeits- und Wegsollwerten über Potentiometer und Dekadenschalter gespeichert werden kann, wobei die jeweiligen Werte zu gegebener Zeit abgerufen werden.

Der eingestellte Geschwindigkeits-Sollwert wird einer elektronischen analogen Drehzahlregelung zugeführt, die jederzeit dafür sorgt, daß die einmal vorgegebene Geschwindigkeit der Stoßbank auch bei Auftreten von Störgrößen konstant gehalten wird.

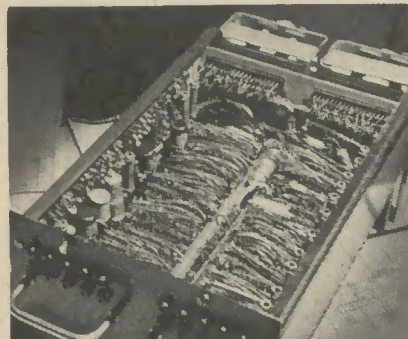
Der eingestellte Weg-Sollwert wird einer digitalen – ziffernmäßigen-Wegregelung zugeführt, die der analogen Drehzahlregelung überlagert ist. Diese hat die Aufgabe, die Maschine möglichst genau den vorgegebenen Weg abfahren zu lassen, wobei die Maschine weder vor noch hinter dem eingestellten Wegende zum Stillstand kommen darf. Ferner soll die Maschine bei einer vorgegebenen

Drei der insgesamt 18 Einanoden-Stromrichtergeräte mit den zugehörigen Hilfsgeräten.

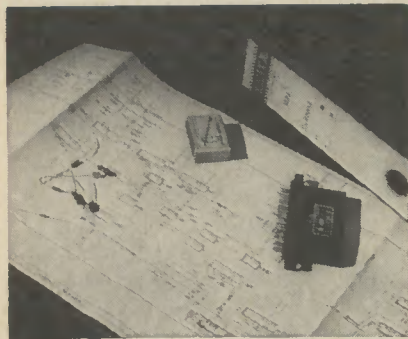




Tellansicht des aus Einschüben zusammengestellten Regulationsschranks für analoge Drehzahlregelung.

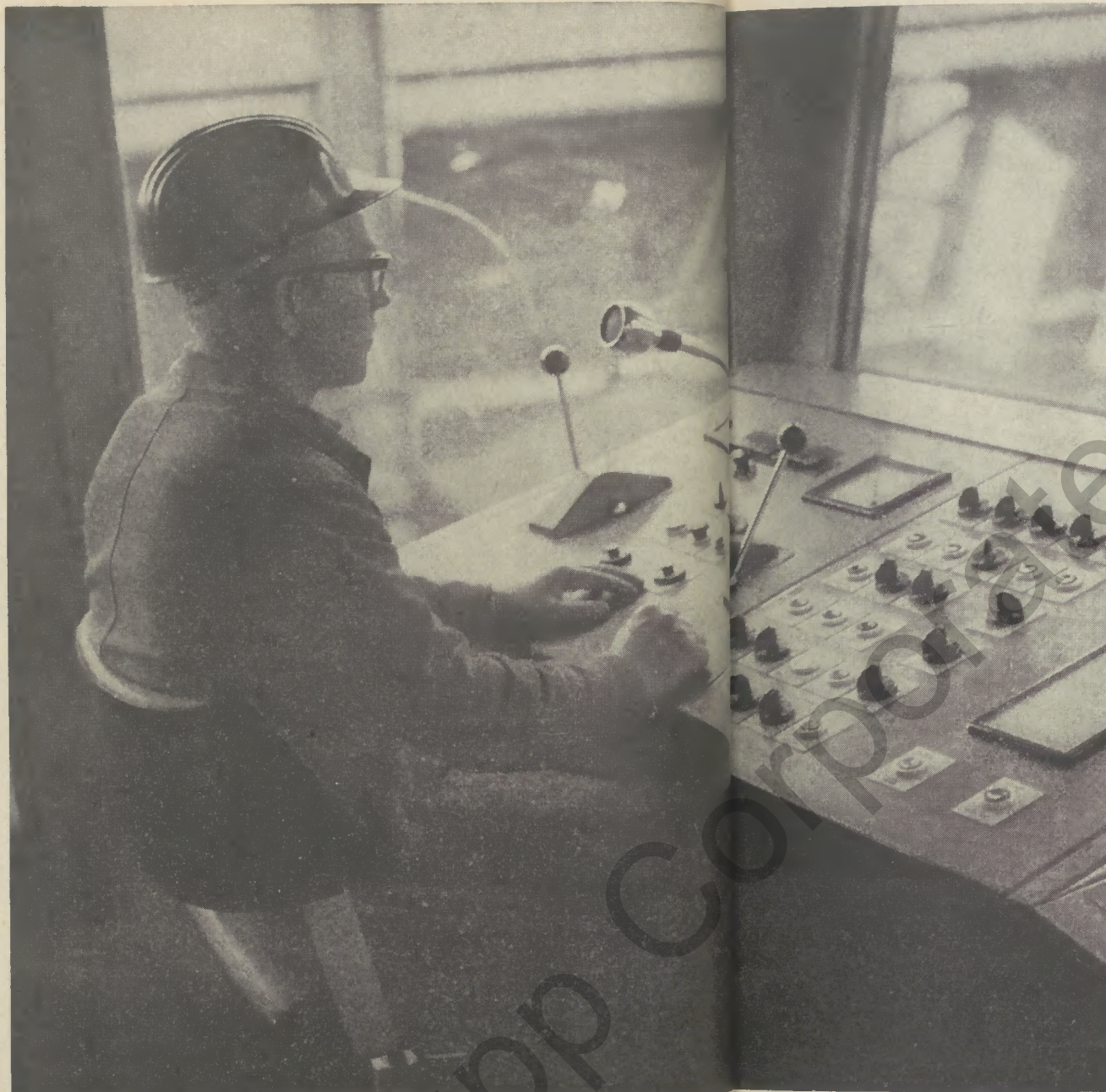


Ein Einschub mit Bauteilen der kontaktlosen Steuerungstechnik.



Transistoren, Dioden, Widerstände und Kondensatoren sowie ein fertiges Bauteil der kontaktlosen Technik im Größenvergleich zu einer Streichholzschachtel.

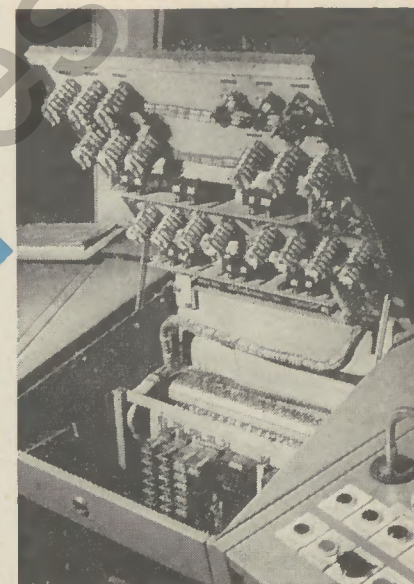
Aus dem Schaltbild (der Zeichnung) mit den Symbolen der kontaktlosen Steuerungstechnik erkennt der Fachmann den Ablauf der Steuerungsvorgänge.



Das Steuerpult für den Hauptantrieb und die digitale Weg-Sollwert-Vorgabe.

Innenansicht des Steuerpultes für digitale Weg-Sollwert-Vorgabe. Blick auf Dekadenschalter, Relais und kontaktlose Bauelemente.

Einer unserer Fachleute, Elektro-Meister Thom, bei der Suche nach einem Fehler in der kontaktlosen Steuerung für die Stoßbank.



maximalen Geschwindigkeit und bei einer vorgegebenen maximalen Beschleunigung mit der für die jeweilige Wegdifferenz größten Geschwindigkeit abbremsen und dann genau in den gewählten Weg-Endwert einfahren. Das bedeutet, daß beim Einfahren in den Weg-Endwert der Geschwindigkeits-Sollwert parabolisch abnehmen muß, da die mathematische Beziehung zwischen Geschwindigkeit und Weg bei konstanter Beschleunigung die Gleichung einer Parabel ergibt. Bei digitalen Wegregelungen unterteilt man den abzufahrenden Weg in Wegteile, wobei die Anzahl der Wegeinheiten von der geforderten Genauigkeit bestimmt wird. Mit digitalen Drehgebern werden die einzelnen Wegeinheiten dann in elektrische Impulse umgewandelt. Die anfallenden Impulse werden in elektronischen Zählern gezählt. Die zwischen den eingestellten Wegsollwert-Impulsen und den gemessenen Wegistwert-Impulsen bestehende Differenz wird in elektroni-

schen Rechenwerken für jeden Augenblick festgestellt und in analoge Strom- und Spannungswerte umgewandelt, die dann wieder der analogen Regelung des Antriebes zugeführt werden.

Aus der digitalen Wegregelung lassen sich auch an genau definierten Wegwerten Impulse abgreifen, die zur Steuerung irgendwelcher Funktionen verwendet werden können.

Nachdem nun die einzelnen elektrischen Funktionsgruppen des Stoßbankantriebes, nämlich Antriebsart, Einstell- und Vorwahlmöglichkeiten, Drehzahlregelung und Wegregelung kurz dargestellt wurden, soll anschließend der Ablauf eines Stoßvorganges bei vollautomatischer Betriebsweise erklärt werden.

Der Startimpuls für den Stoßbankantrieb wird über einen Infrarotempfänger gegeben, der gleichzeitig verschiedene Verriegelungsbedingungen, wie z. B. Luppenverriegelung, einschaltet. Die Zahnstange fährt nun mit der fest ein-

gestellten Einfädelgeschwindigkeit den vorgewählten Einfädelweg ab. Ist das Ende des Einfädelweges erreicht, so wird die Maschine auf die vorgewählte Stoßgeschwindigkeit beschleunigt und fährt mit dieser Geschwindigkeit bis zum Endpunkt des Stoßweges. Wird dort festgestellt, daß die Differenz zwischen dem vorgegebenen Wegsollwert und dem eingemessenen Wegistwert null ist, bekommt der Antrieb den Befehl, mit vorgewählter Rücklaufgeschwindigkeit bis an den Anfangspunkt zurückzufahren. Hier wird wieder festgestellt, ob zwischen Wegsollwert und Wegistwert eine Differenz besteht. Ist dies nicht der Fall, bleibt der Antrieb stehen, bis ein erneuter Einschaltbefehl kommt.

Die Genauigkeit der in der RZ 4 verwendeten digitalen Wegregelung liegt in der Größenordnung von $\frac{1}{1000}$, das heißt, bei einem Fahrweg von sagen wir 10 m kann der Weg bis auf 1 cm genau abgefahren werden.

Neben der beschriebenen elektrischen Ausrüstung gehört zum Stoßbankantrieb zusätzlich selbstverständlich eine umfangreiche, sich zum Teil selbst kontrollierende elektrische Steuerung, die für die Verknüpfung vieler notwendiger Bedingungen und für die Herausgabe exakter Kommandos verantwortlich ist. Diese elektrische Steuerung sowie der gesamte digitale Regelungsteil ist, bei uns im Werk erstmals, in größerem Umfang mit Bauelementen der „Kontaktlosen“ Technik ausgeführt. Das bedeutet, daß an den Stellen, wo früher Schaltschütze und Relais ihre Arbeit verrichteten, heute kontaktlose Bauelemente, bestehend aus Transistoren, Dioden, Widerständen und Kondensatoren, eingesetzt sind. Dadurch wird neben erhöhter Schalthäufigkeit ein verschleißfreier Dauerbetrieb bei geringer Wartung erreicht. Für das Instandhaltungspersonal bedeutet der Einsatz dieser Elemente allerdings nicht nur das Arbeiten mit Bauteilen wesentlich kleinerer geome-

trischer Abmessungen als bisher, sondern das vollständige Umdenken und Umlernen in die Arbeitsweise einer vollkommen neuen und andersartigen Technik, wobei die Beseitigung ev. Fehler mit ganz anderen Methoden erfolgt als bei der konventionellen Bauweise.

Der gegebene Überblick kann selbstverständlich keine vollständige technische Beschreibung bringen. Das würde über den Rahmen dieser Abhandlung hinausgehen. Es sollte hier nur ein kleiner Einblick gegeben werden, welche Probleme die Automatisierung, insbesondere für das Instandhaltungspersonal, mit sich bringt, und wie der so selbstverständlich erscheinende automatische Ablauf technischer Vorgänge hinter den Kulissen Probleme und Schwierigkeiten aufweist, die für den elektrotechnischen Laien nicht zu erkennen sind.

HANS-JÜRGEN NAGORA

400000 glückliche Frauen und Kinder

glücklich darum, weil ihnen viel Elend erspart wurde.

Wie soll man das verstehen?

Jeder Unfall, der in einem Werk passiert, bringt nicht nur für den Betroffenen Leid und Schmerzen; auch seine Angehörigen, in erster Linie seine Frau und seine Kinder, werden in Mitleidschaft gezogen.

Ein Mann, der wochen- und monatelang im Krankenhaus liegt, der zu Hause ans Bett gefesselt ist oder mit Krücken herumläuft, ist für die ganze Familie eine schwere Belastung.

Seit 1961 ist die Zahl der Arbeitsunfälle in der gewerblichen Wirtschaft trotz erhöhter Beschäftigtenzahl um 200 000 zurückgegangen.

In dieser Zahl sind neben leichten und schweren Unfällen auch 864 tödliche Unfälle enthalten — also 864 weniger Tote als in den vergangenen Jahren.

Laßt uns alles versuchen, diese rückläufige Zahl noch weiter zu erhöhen, damit immer mehr Frauen und Kinder sich ungestört ihres Lebens freuen können.

Verlängerung der Sicherheits- Schuhaktion

Vom 10. April bis 10. Juni 1964 konnte jedes Belegschaftsmitglied einmalig ein Paar Sicherheitsschuhe mit Stahlkappe mit einem Werkszuschuß von DM 10.— erwerben.

Wegen des großen Andranges in unseren Ausgabestellen waren zeitweise nicht alle Schuhgrößen erhältlich. Um aber allen Belegschaftsmitgliedern den Kauf der preisvergünstigten Sicherheitsschuhe zu ermöglichen, hat sich unsere Geschäftsführung bereit erklärt, den Werkszuschuß unter den bisherigen Bedingungen auch über den 10. Juni hinaus, bis zum Jahresende 1964 zu zahlen. Es ist bewiesen, daß seit Einführung der Sicherheitsschuhe der Anteil der früher zahlreichen Zehverletzungen an den Gesamtunfällen in unseren Werken nur noch gering ist. Verantwortungsbewußtsein sich selbst und den Mitarbeitern gegenüber bedeutet mithin, auch von der hier gebotenen günstigen Möglichkeit Gebrauch zu machen und durch das Tragen von Sicherheitsschuhen Unfälle zu vermeiden.





Raketenabschußbasis in Reisholz?

Fast könnte man es meinen. In Wirklichkeit ist es ein harmloser Schornstein für unsere Heizungszentrale, von der Belegschaft respektloserweise „Der lange Lulatsch“ genannt. Die Vorteile eines solchen gegenüber einem gemauerten Kamin sind Billigkeit und schnelle Herstellung.

Nach Fertigstellung des Fundaments brauchte die Düsseldorfer Firma Hein Lehmann & Co. AG drei Tage für die gesamte Montage. Viele von uns werden den an die 70 m hohen, fahrbaren Kran gesehen haben, der die einzelnen Kaminstücke hochhievte. Der gesamte Schornstein ist 65 m hoch.

Eine Werks- besichtigung



(Von links nach rechts) Prof. Dr. Ing. Bischof, Betriebsleiter Eickhoff, Dr. Ing. Böttcher, Dir. Swart, Graf Stauffenberg, halb verdeckt Dr. Ing. Blecher, Dir. Uhlenbrock, halb verdeckt Dir. Solms, Baron Thyssen und Dir. Goedecke bei der Besichtigung der RZ 4.

Anschließend an ihre Sitzung am 10. Juli 1964 besichtigte die Investitions-Kommission unseres Werkes die in letzter Zeit neu errichteten Betriebsanlagen der Tiefofenanlage, der Walzwerkserweiterung, der Knüppelschere und der Rohr-Warmzieherei 4.

Wenn unsere Geschäftsleitung dieser Kommission Vorschläge zu neuen Investitionen unterbreitet, so sind schwerwiegende Entschlüsse zu fassen — Entschlüsse, von denen die Zukunft unseres Werkes abhängt. Nach gründlicher Prüfung und Berücksichtigung aller Gesichtspunkte legt die Investitions-Kommission die Pläne dem Aufsichtsrat vor, der die endgültigen Entscheidungen fällt. Um so erfreulicher ist es dann für alle Beteiligten, wenn sie feststellen können, daß sich die eingeführten Neuanlagen bewähren und die an sie gestellten Erwartungen erfüllen. Das war hier der Fall.

Den zahlreichen, bis in alle Einzelheiten gehenden Fragen der Kommissionsmitglieder war deutlich anzumerken, welches starkes Interesse sie den Produktionsstätten des Werkes entgegenbringen. Die technisch gut gelungene Lösung der mit weitgehender Automation ausgerüsteten neuen Betriebe machte auf alle einen nachhaltigen Eindruck.

Aufgliederung der Investitions-Kommission:

Kommissionsmitglieder:
Baron Thyssen-Bornemisza — Professor Dr. Ing. Bischof — Direktor Swart — Betriebsratsvorsitzender vom Boverit.

Geschäftsführung:
Direktor Best — Direktor Goedecke — Direktor Uhlenbrock.

Je nach Lage der Dinge werden die entsprechenden Abteilungsleiter als Sachberater hinzugezogen.



Direktor Goedecke erklärt Baron Thyssen den Produktionsablauf der RZ 4.

Besuch aus dem Land der aufgehenden Sonne

Eine Gruppe japanischer Wirtschaftsfachleute, die sich auf einer ausgedehnten Studienreise durch Europa befinden, war Anfang Juni in Düsseldorf und besuchte u. a. unser Werk in Reisholz.

Nur einer der Herren sprach außer seiner Muttersprache englisch und diente als Dolmetscher, so daß die Begrüßung, der Einführungsvortrag wie auch die Erklärungen bei der Werksführung in englischer Sprache erfolgen mußten.

Bei der Begrüßung im Vestibül unseres Verwaltungsgebäudes durch Herrn Ing. Schindler und Herrn Dr. Blecher wurden die japanischen Gäste gebeten, ihre umfangreiche Foto- und Filmausrüstung beim Pförtner zurückzulassen.

Dem Rundgang ging eine kurze Begrüßung und eine Einführung in unser Produktionsprogramm voraus, die in den Unterrichtsräumen der Lehrwerkstatt stattfand.

Im Anschluß daran wurden unter Führung der Herren Schindler, Dr. Blecher und Lammertz die Lehrwerkstatt, das Stahlwerk, die Rohrherstellung in RZ 4 und die Weiterverarbeitung in den Reduzierwalzwerken RRW 4 und 5 besichtigt. Den Abschluß bildete die automatische Beize und Kaltziehanlagen.

Nach einem kurzen Besuch bei Herrn Dr. Rosenberger im Gesundheitshaus, wo das Gästebuch durch japanische Namen und eine Skizze des Fujiyama bereichert wurde, hatten die Gäste Gelegenheit, bei einer Tasse Tee Fragen zu stellen.

Das Hauptinteresse lag bei Fragen auf sozialem Gebiet sowie bei Lohn- und Finanzfragen. Intensiv interessierte die Gäste die bei uns durchgeführte Erwachsenenbildung. Alle Fragen konnten jedoch von Herrn Prok. Schmitt zur Zufriedenheit der Gäste beantwortet werden.

Der Leiter der Gruppe, Herr Prof. Kurihara von der SENSIO Universität Tokio, bedankte sich in japanischer Sprache mit vielen höflichen Verbeugungen.

Bevor die Gäste ihren Bus bestiegen, der sie zurück in ihr Hotel brachte, wurde von dem Dolmetscher noch der Wunsch eines Herrn vorgetragen, der sich ein Exemplar unserer Werkszeitung erbat, die somit zumindest in einem Exemplar auch in Japan vorhanden sein wird.

Das nächste Reiseziel der Gruppe sei London, sagte man uns.

Hoffen wir, daß unsere Stadt und unser Werk Reisholz eine gute Erinnerung sein wird, wenn sie nach Japan zurückkehren.

Jakob Lammertz

Zeichen für deutschen Stahl

Kennen Sie den Unterschied zwischen Käufer- und Verkäufermarkt? Auf eine einfache Formel gebracht lautet er: Beim Verkäufermarkt läuft der Kunde hinter dem Produzenten her, beim Käufermarkt muß der Produzent sehen, wo er seine Kunden findet. In der Stahlindustrie hatten wir während der Jahre 1959–1961 einen eindeutigen Verkäufermarkt. Die Kunden liefen uns die Türen ein, ich habe mir erzählen lassen, daß an manchen Tagen die Lastwagen vor den Fabriktoren warteten und die eben aus der Maschine gekommenen, noch warmen Rohre verluden und davonbrausten. In den Jahren 1962 und 1963 wandelte sich das Bild. „Der Markt war gesättigt“, wie man so schön sagt. Die Produktion überstieg den Verbrauch, die Rohrstapel in unseren Werkhallen nahmen einen beängstigenden Umfang an. Heute, 1964, ist es wieder umgekehrt. Die Aufträge sind so zahlreich, daß beträchtliche Lieferfristen eingeplant werden müssen. Doch wie lange? Das Blättchen kann sich wiederum wenden. Dem soll vorgebeugt werden. Wenn man auch immer mit gewissen Schwankungen rechnen muß, so sollen sie doch möglichst in erträglichen Grenzen gehalten werden. Bevor eine Lösung dieses Problems überdacht wird, muß man noch eine Tatsache in Rechnung stellen. Die Produktion von Stahl und Röhren kann nur großzügig betrieben werden. Kleine Klitschen sind nicht wettbewerbsfähig. Ein Großbetrieb aber wie beispielsweise unsere RZ 4 kostet einige Millionen. Man kann ihn darum nicht für die Dauer von zwei-drei Jahren planen – in dieser Zeit könnte ein derartiges Kapital niemals herausgewirtschaftet werden – sondern muß den voraussichtlichen Bedarf der Zukunft als

Maßstab nehmen. Der Bedarf wird steigen, das ist sicher. Aber in welchem Maße? Und was macht die Konkurrenz? Die baut auch auf, und ebenfalls auf viele Jahre vorausberechnend.

Diese Fragen, hier nur in groben Zügen angedeutet, in Wirklichkeit mit tausend Nebenfragen belastet, haben die maßgebenden Männer unserer Stahlwirtschaft in den letzten Monaten stark beschäftigt.

Verkaufen ist schwieriger als Produzieren; darum müssen wir für Stahl werben.

Das bedeutet keine marktschreierische Reklame, sondern Aufklärung darüber, was Stahl zu leisten imstande ist und wozu man ihn benutzen kann. Man muß die noch viel zu sehr in alteingefahrenen Geleisen steckenden Baumeister und Konstrukteure informieren, daß man beispielsweise Häuser, besonders Hochhäuser und Fertighäuser, aus Stahl bauen kann.

Hochstraßen aus Stahl, sowohl als Dauereinrichtung wie zu zeitlich begrenzter Entlastung von Reparaturstrecken, Möbel, Geschirre, Baugerüste, Bestecke – ersparen wir uns eine ermüdende Aufzählung!

Man kann ungeheuer viel aus Stahl machen.

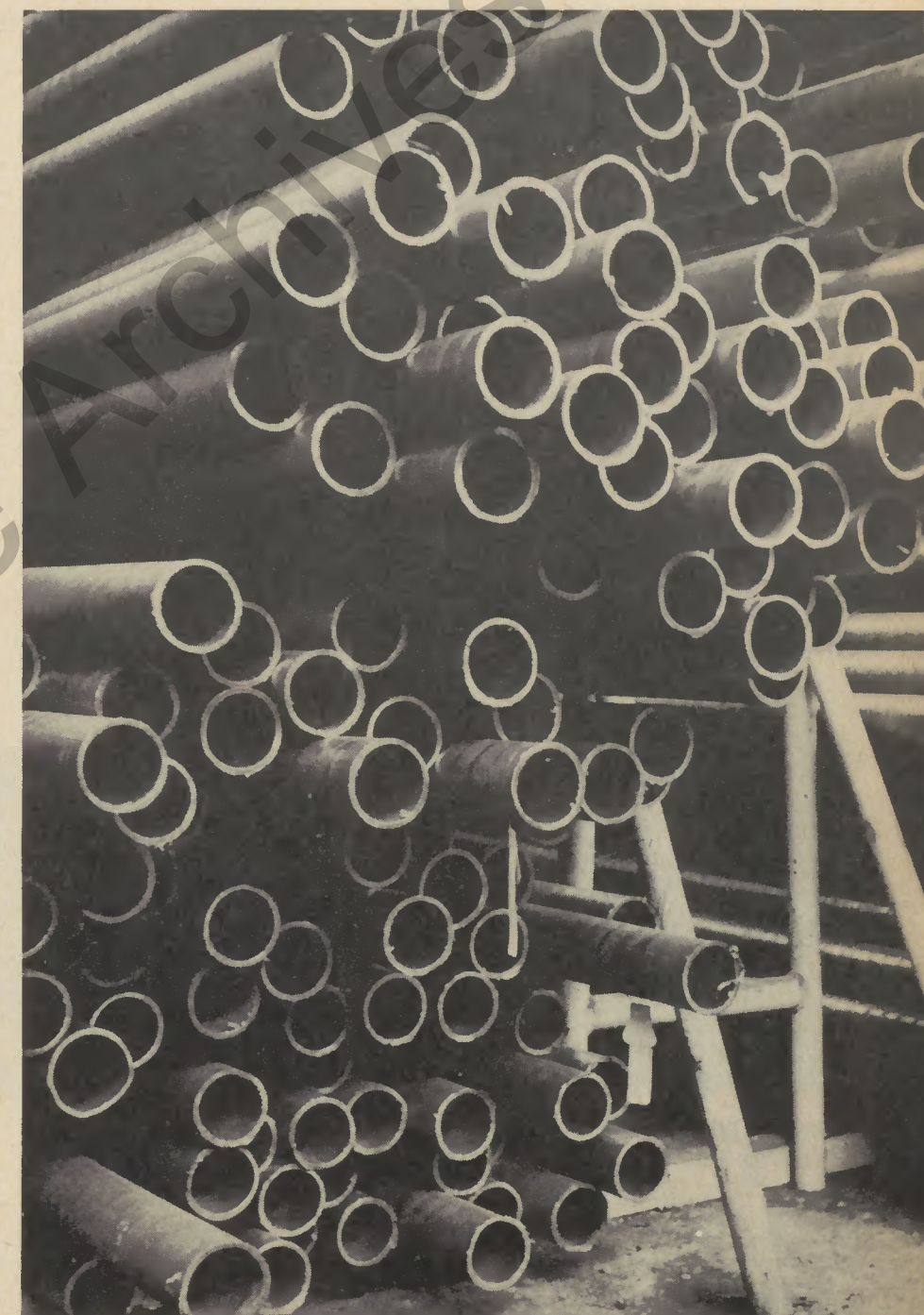
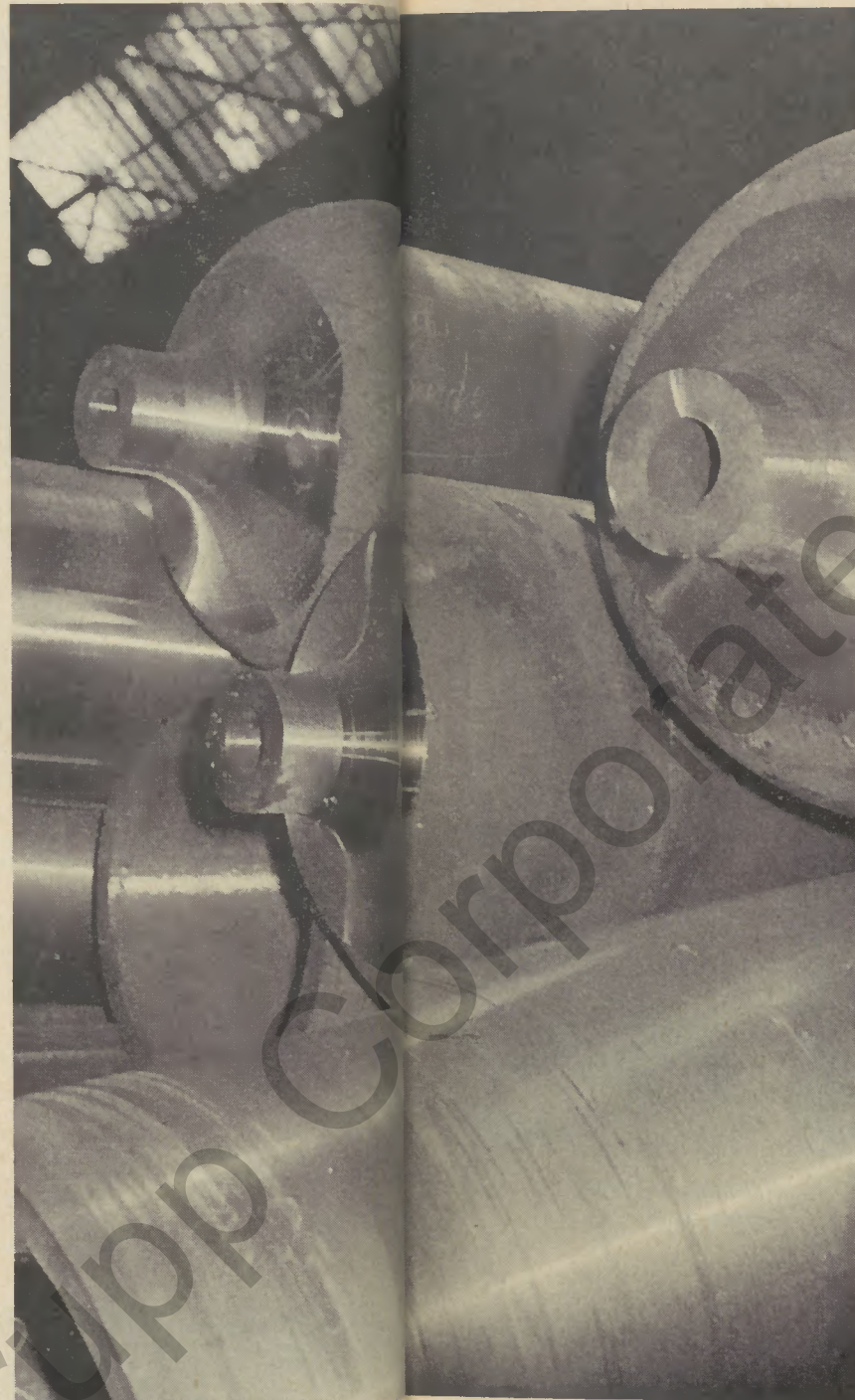
Die Leute müssen's nur wissen.

Ergänzend zu dieser Aufklärung muß der „Kundendienst“ kommen, allgemein unter dem Namen „Service“ bekannt. Schon öfter hat unsere Werbeabteilung auf diese Notwendigkeit hingewiesen und ist dabei auf einigen Widerstand gestoßen.

Durchaus verständlich.

Kundendienst bedeutet Extrawünsche, und das ist immer ärgerlich. 50 000 t Rohre gleicher Länge, gleicher Wandstärke und gleicher Qualität, das macht Spaß, das flutscht, da rollt der Rubel, davon träumen der kaufmännische und der technische Direktor. Extrawünsche, besonders für kleinere Mengen, unterbrechen den Fluß der Arbeit, sind unbequem und zeitraubend. Eine Spezialanfertigung kann man jedoch dem nächsten Kunden anbieten und ihn auf die besonderen Vorteile gerade dieses Produktes hinweisen.

Man muß schon einige Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen. Es hilft uns ja nichts – wir sitzen in einem Boot mit den Stahlproduzenten der ganzen Welt. Wir müssen mitziehen, wollen wir nicht ins Hintertreffen geraten. Kundendienst, aufklärende Werbung und das „Zeichen für deutschen Stahl“ sind klar erkannte Hilfsmittel, auch in Zukunft unseren Arbeitsplatz zu erhalten.



Stahl und Röhren



UNSERE JUBILARE

25jähriges Jubiläum



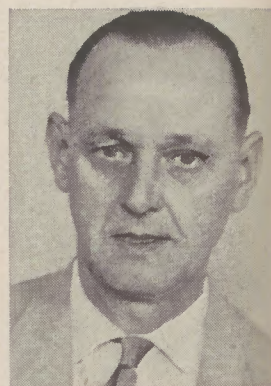
Walter Abromowitz
Werk Reisholz



Heinrich Luhnau
Werk Reisholz



Friedrich Skott
Werk Oberbilk



Jakob Overdick
Werk Reisholz

... sagte die junge Frau

Man kann das so machen, oder so, es geht auch anders, nur müßte man dann ...

Traf ich da neulich eine junge Frau. Wir kannten uns schon, als sie noch ein Kind war. Jetzt hatte sie einen Kumpel geheiratet, der bei Müller beschäftigt war. „Ach ja“, sagte die junge Frau, „es geht uns gut, sogar sehr gut, aber — weißt du, mein Mann arbeitet bei Müller. Wir wohnen in einer Müller-Siedlung, ich kaufe ein im Müller-Laden; mein Mann ist im Müller-Gesangverein, abends gehen wir ins Müller-Schwimmbad. Wir lesen die Müller-Werkzeitung, wir besuchen die kulturellen Veranstaltungen von Müller. Aber als jetzt mein Mann sagte, wir sollten in den Ferien in ein Müller-Ferienheim, da habe ich — da

habe ich geheult, und dann habe ich gesagt, laut gesagt, daß ich in den Ferien mal vier Wochen lang von Müller nichts hören und nichts sehen möchte; ich wäre ja schließlich mit ihm verheiratet und nicht mit Müller ...“

Dabei stampfte sie mit dem Fuß auf den Boden. Sie sah entzückend aus in ihrem Zorn, die roten Backen, die blitzenden Augen; ich war hin- und hergerissen und hätte am liebsten ...

Also nichts gegen Müller. Seine sozialen Einrichtungen sind vorbildlich. Doch es handelt sich um eine alt-patriarchalische Firma, die zu Anfang allein auf weiter Flur war und darum für Wohnung, für Lebensunterhalt und auch für Zerstreuung sorgen mußte. So hat sich eins aus dem anderen ergeben. Die Belegschaft

hat große Vorteile durch diese Einrichtungen, aber — man kann die junge Frau verstehen.

Auch unsere Geschäftsführung ist schon oft vor die Frage gestellt worden, ob sie die Bildung eines Werks-Chor, einer Werks-Fußballmannschaft, eines Werks-Schachklubs und so weiter unterstützen. Sie ist zu dieser Überzeugung gekommen, daß derartige Bestrebungen besser in den bereits vorhandenen zahlreichen Orts-Vereinen ihre Entsprechung finden als in der Abgrenztheit einer Werksvereinigung.

Stahl und Röhren ist nicht Reisholz, Reisholz ist nicht Stahl und Röhren.

Man kann es so machen, man kann auch anders machen, wir machen es

Verbesserungsvorschlag

Name:

Betrieb:

Vorname:

Abteilung:

Arb.-Nr.:

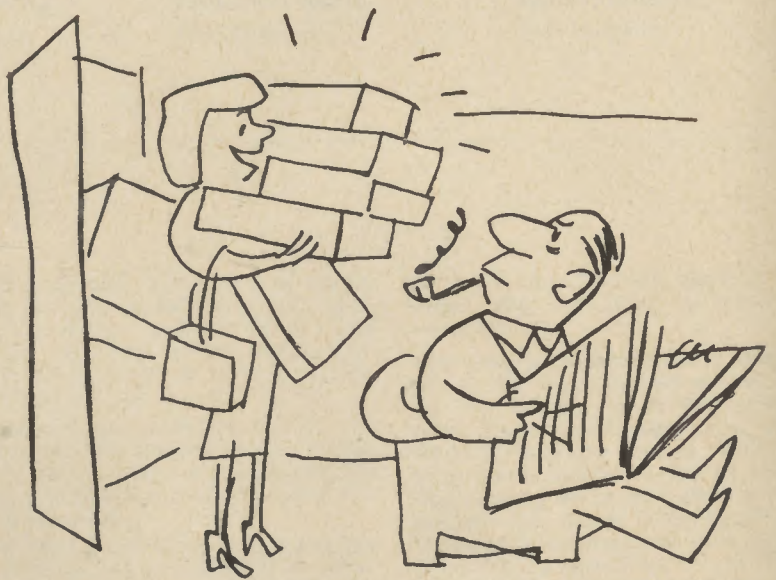
Datum:

Kurze Beschreibung des Vorschlages:

(Skizze oder Zeichnung auf besonderem Blatt machen)

.....
Unterschrift des Einsenders

Wenn Sie aus irgendwelchen Gründen keine Beschreibung oder Zeichnung machen können, wenden Sie sich bitte an die Sozialabteilung.
Falls Platz nicht ausreicht, bitte Rückseite benutzen oder zweiten Bogen anheften.



„Leg ruhig die Zeitung weg und streng dein Köpfchen wieder an, die letzte Vorschlagsprämie hab ich restlos umgesetzt.“

Kranken- statistik = Bikini

In den letzten Tagen wurde in der Presse vielfach behauptet, daß der Krankenstand 1964 gegenüber den Vorjahren gesunken sei. Man berief sich da auf amtliches Zahlenmaterial. Dieses amtliche Zahlenmaterial wird zusammengetragen vom Statistischen Landesamt und enthält Angaben der einzelnen Krankenkassen. Die einzelnen Krankenkassen sind verpflichtet, die Krankenstände statistisch zu erfassen. Die Art und Weise, wie die einzelnen Arbeitsunfähigkeitsfälle zu erfassen sind, wird den Krankenkassen vorgeschrieben.

Es mag durchaus zutreffen, daß nach den von den Krankenkassen gemeldeten Arbeitsunfähigkeitsfällen der Krankenstand im 1. Halbjahr 1964 niedriger war als in den Vorjahren. Dennoch ist diese Meldung unrichtig.

In den letzten Jahren hat sich in den von den Krankenkassen zu erfassenden Arbeitsunfähigkeitsfällen einiges geändert. Die Krankenkassen erfassen grundsätzlich statistisch nur solche Arbeitsunfähigkeitsfälle, deren Kosten zu ihren Lasten gehen. Bis 1961 mußten die Krankenkassen bei einem Heilverfahren dem Rentenversicherungsträger das Krankengeld zur Verfügung stellen. In soweit war die Krankenkasse also belastet und führte die Heilverfahren auch als Arbeitsunfähigkeitsfälle. Ab 1962 jedoch werden Heilverfahren statistisch als Arbeitsunfähigkeitsfälle nicht mehr erfaßt, weil die Krankenkassen bei einem Heilverfahren den Rentenversicherungsträgern Krankengeld nicht mehr zur Verfügung stellen und somit nicht mehr belastet sind. Ähnlich verhält es sich mit den Arbeitsunfähigkeitsfällen, die auf einen Betriebsunfall zurückzuführen sind und wo berufsgenossenschaftliche Heilbehandlung durchgeführt wird. Diese Arbeitsunfähigkeitsfälle belasten die Krankenkassen seit dem 1. 7. 1963 nicht mehr. Aus diesem Grunde werden diese Fälle ab 1. 7. 1963 von den Krankenkassen auch nicht mehr als Arbeitsunfähigkeitsfälle geführt, sie fehlen also in dem für 1964 gemeldeten Krankenstand. So ist es erklärlich, daß der Krankenstand nach den von den Krankenkassen ausgewiesenen Fällen 1964 niedriger ist als in den Vorjahren. Will man aber den Krankenstand mit den Vorjahren echt vergleichen, so müßte man entweder aus dem Krankenstand der Vorjahre die Fälle mit berufsgenossenschaftlicher Heilbehandlung, die nunmehr im Krankenstand nicht mehr enthalten sind, herausnehmen, oder den jetzigen Krankenstand um diese Fälle erhöhen. Erst dann können die Krankenstände der Vorjahre mit dem von 1964 verglichen werden, um einen echten Aussagewert zu erhalten.

Ist es bei einem solchen Mißbrauch der Statistik nicht verständlich, wenn man behauptet, die Statistik gleiche einem Bikini, der vieles offenbare, aber Wesentliches verdecke?

Das Sozial- paket

Über das Sozialpaket haben wir an dieser Stelle wiederholt berichtet. Schon jetzt kann gesagt werden, daß das Sozialpaket 1964 nicht mehr verabschiedet wird; aber wer sollte das bedauern? Auch steht jetzt schon fest, daß man von einem Sozialpaket nicht mehr sprechen kann, denn mittlerweile wurde es aufgeschnürt und das Kindergeldgesetz bereits verabschiedet. Ob das, was übrig geblieben ist, noch als Paket zu bezeichnen ist, bleibt abzuwarten. Es zeichnet sich aber immer mehr ab, daß, sollte die Reform noch Wirklichkeit werden, das Ergebnis weit entfernt ist von den Anfangsvorstellungen des Bundesarbeitsministeriums.

Krankenstand am 31. 7. 1964

Werk Reisholz 143 Kranke = 6,14%

Werk Oberbilk 45 Kranke = 7,43%

Insgesamt 188 Kranke = 6,41%

davon Unfälle 33 = 1,12%

Angestellte 24 Kranke = 4,63%

Heilverfahren für Lohnempfänger
und Angestellte 46 = 1,33%

Zusätzliche Leistungen der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) Renten und Heilverfahren gewährt. Nicht aber bekannt wird sein, daß die BfA neuerdings auch einen Zuschuß leistet zu den Kosten einer kieferorthopädischen Behandlung bei Kindern.

Entsprechende Antragsvordrucke halten wir für Sie vorrätig.

Diese Regelung gilt leider nur für die BfA; die Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz (LVA) hingegen hat erklärt, daß sie aus finanziellen Gründen Mittel für Zuschüsse zur kieferorthopädischen Behandlung nicht bereitstellen kann.

In diesem Zusammenhang möch-

ten wir darauf hinweisen, daß unser Zuschuß zu den Gesamtkosten der kieferorthopädischen Behandlung 50 Prozent beträgt.

Über die vom Arzt zu berechnenden Gebühren bei einer kieferorthopädischen Behandlung besteht zwischen den Krankenkassen und den Zahnärzten kein Vertrag, so daß die Kosten im Ermessen des einzelnen Zahnarztes liegen. So kommt es vor, daß für den gleichen Behandlungsumfang ein Zahnarzt z. B. DM 680.— und ein anderer DM 1200.— nimmt. Dabei dürfte feststehen, daß das Teuerste nicht immer das Beste ist, so daß es auch hier lohnt, Preisvergleiche anzustellen.

Leider richten sich die Krankheiten nicht immer nach diesen eingerichteten Notarztzeiten. Es war deshalb sehr schwierig, an den übrigen Tagen außerhalb der Behandlungszeit einen Arzt zu bekommen. Die Kassen haben verschiedentlich darauf hingewiesen, daß die Kassenärztliche Vereinigung die Behandlung durch Vertrag sicherzustellen habe, was aber nicht immer geschehe. Inzwischen hat die Kassenärztliche Vereinigung den Notdienst erweitert auf die Tage

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 19 Uhr abends bis 7 Uhr früh.

Dieser ärztliche Notdienst ist zu erreichen unter der Telefon-Nummer 35 35 34 und kann dann in Anspruch genommen werden, wenn der behandelnde Arzt oder der Hausarzt nicht zu erreichen ist.

Ärztliche Versorgung bei Nacht

Die Kassenärztliche Vereinigung hat einen sogenannten Notdienst eingerichtet. Dieser Notdienst wird von einem Arzt in einem bestimmten

Bezirk versehen, bisher aber nur mittwochs von 14 Uhr — donnerstags früh und von samstags — montags früh.



Halbe Wahrheit

Presse, Rundfunk und Fernsehen berichten in letzter Zeit, daß der Antrag der Ärzteschaft — auf Erhöhung der Sätze der Preußischen Gebührenordnung (Preugo) von 1957 um 40 Prozent — abgelehnt sei. Die Ärzteschaft erklärte sich mit dieser Ablehnung nicht einverstanden und stellte der Bundesregierung ein Ultimatum. Die Ärzte fordern, daß ihre Wünsche auf Erhöhung der Preugo erfüllt werden, andernfalls sie Kampfmaßnahmen einleiten würden. Als eine der Kampfmaßnahmen, die die Krankenkassenmitglieder selbst berührt, wurde genannt, Krankenscheine nicht mehr anzunehmen.

Was hat es mit dieser Meldung auf sich? Die Ärzte erhalten ihre Leistungen vergütet nach den Sätzen der Preugo. Die Preugo sieht für die einzelnen Leistungen Mindest- und Höchstsätze vor. Die Krankenkassen zahlen eine Vergütung, die sich im wesentlichen auf die Mindestsätze der Preugo aufbaut. Die Sätze der Preugo wurden letztmalig 1957 erhöht. Auf den ersten Blick scheint es, daß die Ärzte mit ihrer Forderung, die Preugo zu erhöhen, durchaus im Recht sind; denn das Argument der Ärzte, daß seit 1957 alle Löhne und Gehälter gestiegen seien, nur die Preugo sei nicht erhöht worden, stimmt. Nur eines stimmt nicht, und zwar der Vergleich der Preugo mit dem gestiegenen Einkommen der anderen Berufe; denn obwohl die Gebührenordnung nicht erhöht wurde, ist das Einkommen der Ärzte seit 1957 gewaltig gestiegen. Dies ist aber nicht nur darauf zurückzuführen, daß die Ärzte seit 1957 mehr arbeiten — denn auch die Ärzte haben mittlerweile die 5-Tage-Woche —, sondern darauf, daß, obwohl die Preugo sich nicht geändert hat, die Krankenkassen in fast jedem Jahr den Ärzten eine Gebührenerhöhung zugestanden haben. So zahlten z. B. die Krankenkassen 1957 etwa 60–80 Prozent der Mindestsätze der Preugo, 1964 aber zahlten die Krankenkassen mehr als 100 Prozent der Mindestsätze der Preugo. Wir z. B. zahlten 1957 = 67 Prozent und zahlen ab 1. 7. 1964 = 120 Prozent der Preugo. Das entspricht für unsere Kasse einer Steigerung um 75 Prozent. Vergleicht man die Gebührensteigerung der Ärzte — wie sie die Krankenkassen 1957 gezahlt haben und 1964 zahlen — mit den gestiegenen Löhnen und Gehältern, so schneiden die Ärzte hierbei nicht so schlecht ab, als durch den in Presse, Rundfunk und Fernsehen erschienenen Vergleich zwischen der Preu-

go und den gestiegenen Löhnen und Gehältern glaubhaft gemacht wird.

Die Krankenkassenverbände haben wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß die jetzige Preugo, aus dem Jahre 1927, in den einzelnen Ansätzen überholt sei, und eine Änderung beantragt. So gibt es z. B. Leistungen, die seinerzeit nur von Ärzten, jetzt aber von den Sprechstundenhilfen ausgeführt werden. Diesen Gebühren kann also niemals die ärztliche Tätigkeit zugrundegelegt werden, da sie ja nur von einer Hilfskraft ausgeführt werden. Auf der anderen Seite gibt es Leistungen, die nicht dem Zeitaufwand entsprechend honoriert werden. So haben die Krankenkassenverbände z. B. vorgeschlagen, die Gebührensätze für eine eingehende Untersuchung zu erhöhen. Diesem Vorschlag der Krankenkassen liegt also der Sinn zugrunde, die Preugo in ihren einzelnen Positionen so umzugestalten, daß die einzelnen Positionen leistungsgerecht werden. Nun hätte man meinen mögen, daß die Ärzte diesen Vorschlag der Krankenkassen begrüßt hätten. Leider wurde er von den Ärzten abgelehnt. Sie, die sonst, was ihren Beruf anbetrifft, sehr fortschrittlich sind, beharren auf den Positionen der Preugo, wie sie 1927 erstellt wurden und fordern eine einheitliche Erhöhung aller Gebührensätze aus dem Jahre 1957 ohne Berücksichtigung der Veränderungen innerhalb der einzelnen Positionen seit 1927.

Als eine der Maßnahmen, die vorgesehen seien, nannten die Ärzte, Krankenscheine von den Mitgliedern der Krankenkassen nicht mehr anzunehmen. Sie sagten weiter, daß an einen Streik nicht gedacht sei. Sie würden nur solche Maßnahmen ergreifen, die die Gesundheit nicht gefährden. Die Verweigerung von Krankenscheinen hieße, daß die Patienten die Ärzte privat bezahlen müßten, und zwar in der Höhe, wie die Ärzte glauben, einen Druck ausüben zu können. Aber auch eine Erhöhung der Gebührensätze der Preugo um 40 Prozent würde für die Patienten eine Einkommenseinbuße darstellen, denn es dürfte feststehen, daß eine Beitragserhöhung für viele Kassen unvermeidbar wäre. Eine Erhöhung der Beiträge ließe sich nur dann vermeiden, wenn man weniger zum Arzt ginge als bisher, die Gesamtkosten also nicht steigen würden. Den Arzt aber weniger aufzusuchen als bisher, könnte eine Gefährdung der Gesundheit bedeuten, die selbst die Ärzteschaft nicht wünscht.

Für die Frau des Hauses



Gartenmöbel — leicht, praktisch, wetterbeständig und schön.

Daß Ihr Mann im Stahl- und Röhrenwerk Reisholz tätig ist, nehmen Sie zur Kenntnis und haben das Gefühl, weiter mit Stahl nichts zu tun zu haben.

Nun schauen Sie sich aber einmal in Ihrer Wohnung um.

In der Wand, im Fußboden und in der Decke liegen Stahlträger und Bewehrungsstahl. Das können Sie zwar nicht sehen, aber wenn dieser Stahl nicht da wäre, würden Sie es merken; dann fiel nämlich Ihr Haus zusammen.

Die Schachtbedeckung und die Fenster im Keller sind aus Stahl, das Treppengeländer, an dem Sie sich festhalten, das Gitter vor dem Balkon, die Wasserleitung, die Gasleitung, die Heizungs- zuleitung, Ihr Herd, Ihr Kühlschrank, Ihre Kochtöpfe, Küchengeräte und wahr-



Nur der glattgeschliffene Stahlboden Ihrer Pfannen verbürgt restlose Ausnutzung elektrisch erzeugter Wärme

scheinlich auch Ihre Bestecke, der Kerzenleuchter, der Teetisch, die Terrassenmöbel, sämtliche Werkzeuge, Schrauben und Nägel, der Kohleneimer, die Dreckschaufel, der Staubsauger — alles Stahl! Das haben Sie nicht erwartet, wie?

Stahl ist eines der wichtigsten Produkte, die die Industrie hervorbringt, und seine Bedeutung wird nach Ansicht von Fachleuten — die es ja wissen müssen — noch steigen. Wir stehen erst am Anfang eines Stahlzeitalters. Und auch Sie werden sich in zunehmendem Maße entscheiden müssen, ob für Sie Steingut, etwa als Spülbecken, Kunststoff für Ihren Abfalleimer, Aluminium für Ihre Kochtöpfe, Silber für Ihre Bestecke und Holz für Ihre Möbel das Richtige ist — oder Stahl.

Wir machen in unseren „Werkmitteilungen“ keine Reklame, weder für unsere eigenen Produkte noch für Stahl allgemein. Was wir mit diesen Zeilen bezwecken, ist nur, Sie auf einen Werkstoff hinzuweisen, der sehr wertvolle Eigenschaften besitzt, die Ihnen zugute kommen können. Je nach Bedarf — und Ihrem Geschmack entsprechend — werden Sie mal so, mal so wählen. Aber vergessen Sie dabei nicht, daß für viele Zwecke am besten Stahl geeignet ist.

Stahl ist leicht, fest und trotzdem biegsam. Er braucht nicht gepflegt zu werden und ist dabei kratzfest und gegen Puffe und Stöße unempfindlich, er hält Hitze und Kälte aus, ohne zu schrumpfen, rissig zu werden oder abzublättern. Und etwas ganz Wesentliches, Stahl ist schön!

Stahl ist schön. Diese Stahlplastik befindet sich am Düssel-dorfer Stadtbad in der Worringerstr.



Die Sinne betrügen nicht. Nicht, weil sie immer richtig urteilen, sondern weil sie gar nicht urteilen; weshalb der Irrtum immer nur dem Verstande zur Last fällt. Kant

Die Hohe Behörde plant

Im Rahmen der beabsichtigten Werbekampagne zur Förderung des Stahlverbrauchs werden in der Hohen Behörde Überlegungen über die Durchführung einer Kongreßaktion angestellt, mit der die breite Öffentlichkeit über die Verwendungsmöglichkeiten für Stahl unterrichtet werden sollen. Die erste dieser Aktionen soll noch in diesem Jahr unter dem Motto „Leichter bauen mit Stahl“ gestartet werden. Es besteht vielfach das Vorurteil, daß Stahl wegen seines Gewichtes für leichte und ästhetische Konstruktionen ungeeignet sei. Bei der Ausbildung der Architekten auf unseren Hochschulen scheint das Schwergewicht mehr auf der Verwendung von Beton als von Stahlkonstruktionen zu liegen. Auch müßte mal der Anstoß gegeben werden, behindernde behördliche Vorschriften über Stahlverwendung in der Bauwirtschaft zu revidieren und überholte Vorstellungen zu beseitigen. Schließlich dürfte die oft wirtschaftlichere Verwendung von Stahl im Straßen- und Wohnungsbau von großem allgemeinem Interesse sein.

Hellmethoden von Anno dazumal

Im Jahre 1726 berichtete die „Vossische Zeitung“: „So hat auch ein Particulier hieselbst eine Person an der Kolik auf eine wun-



derbare Art glücklich curiert, indem er ihn ohneversehens aus dem Fenster ins Wasser werffen, und durch bestellte Leute wieder herausfischen lassen, da denn der Schreck und Alteration – Erregung – dasjenige verrichtete, was vorher keine Medikamente thun wollten.“ Hundert Jahre später brachte „Der beste und wohlfeilste Hausarzt für Stadt und Land“ folgendes Rezept gegen den Schnupfen:

„Man schnaube sich in die Finger und wische diese an eine Türklinke ab, so wird der, welcher die Tür zunächst öffnet, den Schnupfen bekommen, der aber, welcher das Mittel anwendet, ihn verlieren.“

Ruhrfestspiele

„Eine geistige Neuordnung bleibt Theorie, wenn sie nicht von der Arbeitnehmerschaft als der größten soziologischen Gruppe unseres demokratischen Staatswesens mitgetragen und mitgeformt wird. Aus dieser Sicht ist die Erfüllung des kulturpolitischen Auftrages der Gewerkschaften eine Voraussetzung für den Fortbestand unserer freiheitlichen Lebensordnung. So ist das kulturelle Wirken der Gewerkschaften nicht nur für ihre Mitglieder, sondern für die Gesamtheit unseres Volkes eine Lebensnotwendigkeit. Aus dieser Verantwortung heraus schuf der Deutsche Gewerkschaftsbund sich sein Grundsatzprogramm, das zur Überraschung vieler uns fernstehender Beobachter neben allgemeinen sozialen und wirtschaftspolitischen Thesen auch ein kulturpolitisches Programm umfaßt. Wir Gewerkschaftler sehen in den Ruhrfestspielen einen Teil der Verwirklichung unseres Grundsatzprogramms.“

Günter Stephan

Schlaf ist für Mütter äußerst erholsam – besonders, wenn die Kinder ihn haben.

Kinder sind im angenehmsten Alter, wenn sie zu alt sind, um nachts noch zu schreien, und zu jung,

um sich Vaters Auto zu leihen.

Ein Psychiater ist ein Mann, den wir dafür bezahlen müssen, daß er uns dieselben dummen Fragen stellt, die jede Ehefrau umsonst stellt.

Albert Einstein, der Schöpfer der Relativitätstheorie, fragte einmal den Aufsichtsbeamten auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin: „Hält Lugano an diesem Zug?“

Völlig zerknittert kommt Pitter von einer Alkohol-Entziehungskur nach Hause.

„Stellt euch das vor – jeden Morgen auf nüchternen Magen ein Glas Wasser – und das ohne örtliche Betäubung.“

In der einen Hälfte unseres Lebens opfern wir die Gesundheit, um Geld zu verdienen, in der anderen opfern wir Geld, um die Gesundheit wiederzuerlangen, und während dieser Zeit gehen Gesundheit und Leben von dannen.

Voltaire

Abstand halten

Die „Vereinigten Großen Senate des Bundesgerichtshofs“ erklären:

„Als grobe Fahrlässigkeit gilt, wenn ein zu geringer Abstand zu dem vor einem fahrenden Fahrzeug gehalten wird. An der Faustregel, daß mindestens soviel Meter Abstand sein müssen wie die eigene Geschwindigkeit beträgt, wird von der Rechtsprechung unantastbar festgehalten. Für das Fahren auf der Autobahn gelten keine Ausnahmen. Auch hier ist die gleiche Sorgfalt und Vorsicht anzuwenden wie im sonstigen Straßenverkehr. Fahren auf Abstand und Sicht sind praktisch gesetzliche Gebote, deren Mißachtung heute hart gesühnt wird.“

Amerikanisches

Aus einer USA-Zeitung für Eisen- und Stahlingenieure entnehmen wir folgende Geschichten: Worterklärungen, die nicht aus „Websters Wörterbuch“ stammen:

Recession =

Nachbar arbeitslos

Depression =

selbst arbeitslos

Panik =

die Ehefrau arbeitslos.

Der amerikanische Mann geht sanft vor, aber er schlägt immer noch jede Durchschnittsfrau beim Rennen um den letzten freien Platz im Bus.



Es hat eine Menge Energie gekostet, aber wir haben es geschafft: den Versuch, das Rauchen einzustellen, aufzugeben.

Journalisten einer New Yorker Zeitschrift äußerten sich: „Wir können nicht verstehen, daß manche ihre Fehler nicht eingestehen wollen. Wir würden sie sofort zugeben, wenn wir welche hätten.“

Buchhändler-Anekdote

Ein junger Schriftsteller in London besuchte eines Abends seinen Verleger. Dieser bewirtete den Gast mit einer Flasche Wein, wozu ihm ein Becher aus einer Kokosnußschale gereicht wurde, der wie ein Menschenschädel geformt war.

„Wundern Sie sich nicht“, sagte der Buchhändler, „es ist kein wirklicher Hirnschädel, es ist ein nachgemachter“.

„Warum sollte ich mich wundern, wenn's ein natürlicher wäre“, erklärte der Schriftsteller. „Trinken doch die Herren Verleger gewöhnlich ihren Wein aus unseren Schädeln.“

Test

Wohin die Verwöhnung durch Maschinen führen kann, zeigt ein Test aus den USA. In einem großen

Bürohaus wurde ein Aussetzen des Stroms inszeniert und dann von vierzig ausgesuchten, überdurchschnittlich gebildeten und geschulten Kräften verlangt, ohne ihre elektrischen Rechenmaschinen Zahlenkolonnen von etwa zwanzig verschiedenen Summen zusammenzuzählen.

Das Ergebnis war niederschmetternd.

Nur ein einziger addierte das erste Mal richtig, bei 36 Teilnehmern war auch das zweite Ergebnis falsch, bei 32 auch das dritte, bei 29 auch das vierte und bei 24 ebenso das fünfte. Nach einigen weiteren Versuchen gaben dann die noch verbliebenen zwölf ihre Tätigkeit auf und behaupteten, derart „lächerliche“ Arbeit entspreche nicht ihren Fähigkeiten! Dazu seien Maschinen da und sie wollten auf den fehlenden Strom warten.

Überdruß

„Armut“ ist ein durchaus unerfreulicher Zustand – mögen die romantischen Dichter sie auch in allen Tonarten besingen. „Sein Auskommen haben“ dürfte das erstrebenswerte Ziel sein – wie schon Goethe sagt: „In der Mitte liegt holdes Bescheiden“. Daß „Viel Geld“ aber ein ganz gefährlicher Zustand ist, zeigt sich immer deutlicher. Überdruß und Ekel sind die Folgen. Die „Vereinten Nationen“ haben in den letzten Jahren fast 900 „Wüstengänger“ aufgespürt, durchweg Millionäre, die ihre Wohnpaläste, ihren „Swimmingpool“, ihre „Gardenparties“ und die luxuriösen Restaurants leid waren und sich einem primitiven



Leben zugewandt haben. Bevorzugte Rückzugsgebiete sind die menschenleeren Wüsten unseres Erdballs, wie etwa die Sahara. Einer dieser Männer, ein mehrfacher Öl-Millionär, hat sich in eine Tuareg-Oase zurückgezogen und schleppt täglich mit einem Schulterjoch mehrere hundert hölzerne Eimer Wasser vom Ziehbrunnen zu einer altherwürdigen Bewässerungsanlage. Möchten Sie noch Millionär sein?

Leute gibt es ...

Es gibt Leute, die gar nicht wissen – oder vergessen haben – daß es auch Menschen in den Betrieben gibt.

Betrieb – das ist für sie Einkauf und Verkauf, Produktion und Produktionskosten, Konjunktur und Flaute, Buchführung und Elektronengehirn.

Es sind fleißige, zuverlässige und willige Arbeitskräfte, denen ihre Gehaltstüte nicht einmal so wichtig ist. Aber ihr Lachen ist zu einem dünnen Gemekler geworden, ihre Träume sind ausgefüllt mit Hauptbüchern und Kartellkästen, und ihre Seelen hat jahrzehntelang Aktenstaub zugeriselt und verschüttet.

Sind das noch Menschen? Nein, es sind Leute.

Gott sei Dank sind sie selten geworden.

Hoffentlich sterben sie bald ganz aus.

Hoffungsloser Kampf

Als Erreger einfacher Erkältungskrankheiten hat man bisher 130 – 130! – verschiedene Viren erkannt. Man ist dabei, gegen einen – einen! – dieser Viren, auf dessen Konto 2–3 Prozent unserer Erkältungen kommen, einen Impfstoff zu entwickeln. Wir verweisen darum nochmals auf das oben zitierte mittelalterliche Schnupfenmittel – die Türklinke.

Faulenzerherz, Autobauch und Fernsehbeine

Der Mensch der Zukunft – teilweise auch schon der Gegenwart – sitzt. Er sitzt auf dem Bürostuhl oder vor den Knöpfen sei-

ner automatisch arbeiten den Maschine.

Er sitzt im Auto auf dem Wege zur Arbeit, von der Arbeit und am Wochenende.

Er sitzt zu Hause vor dem Bildschirm.

Das Ergebnis: Faulenzerherz, Autobauch und Fernsehbeine.

„Der gesamte menschliche Organismus hängt von der guten Funktion des Herzens und des Kreislaufs ab“, schreibt Professor Köttschau in der Deutschen Gesundheits - Korrespondenz. „Darum ist es wichtig, den ganzen Körper zu trainieren.“ Wer tut das noch?

Wer kann das noch?

Die Bäuche werden immer dicker und schwerer, die Beine immer dünner und kraftloser. Selbst bei gutem Willen – angespornt durch die ersten Anzeichen von Kurzatmigkeit, Verdauungsbeschwerden und allgemeinem Unwohlsein – ist es vielen schon gar nicht mehr möglich, ihren Körper wirklich zu trainieren. Ein sonntäglicher Spaziergang im Tempo einer alten Schnecke ist kein Ersatz. So kommt es bald zu dem kranken Herzen und den bekannten „Kreislaufstörungen“, die meist den Anfang vom Ende bedeuten.

... behauptete der Bundeskanzler

Auf die Frage eines italienischen Journalisten, ob man auch in Deutschland



dem EWG-Prinzip beipflichte, den Anbau eines Gewächses dem für ihn günstigsten Platz vorzubehalten, antwortete der Bundeskanzler: „Wir haben nicht die Absicht, in der

Bundesrepublik Apfelsinen anzubauen.“

Politisch-Soziale Korrespondenz

„Maschinen sind keine Menschen, darum seid rücksichtsvoll.“

Lehrlingslossprechung 1964

Rekord

Die deutsche Stahlindustrie erlebt zur Zeit einen Aufschwung. Die Rohstahlproduktion erreichte im April 1964 mit rund 3,17 Millionen Tonnen den bisher höchsten Stand in der Nachkriegszeit. Im Vormonat waren es 2,99 Millionen Tonnen.

Zum Vergleich: Im Zeitraum Januar/April 1963 = 10,23 Millionen Tonnen, im gleichen Zeitraum 1964 = 12,10 Millionen Tonnen.

IG Metall

Offene Worte

Beim Goldjubiläum eines Sportfachverbandes konnte man in der Festrede hören: „Der Staat kann sich noch so desinteressiert an dem Phänomen des Sports zeigen, – wenn der Pegelstand der allgemeinen Volksgesundheit gemessen wird, wenn die militärischen Doktores die Wehrpflichtigen, die Schulärzte die Kinder, die Kassenärzte die Sozialversicherten untersuchen, dann wird es offenbar, was in der Frage des Schulsportes und der Leibesübungen und anderen, die Volksgesundheit betreffenden Fragen geleistet oder auch versäumt worden ist.“

Heute spielen unsere Stadtkinder auf „Mini-Spielplätzen“, die ihnen kaum mehr Raum lassen als der Zoo den gefangenen Tieren. Der Mensch ist in seinem leiblichen Habitus und Status fast schon domestiziert: ein Haustier, auf zwei oder vier Gummireifen fahrend, gegen Grippe und Unfall, Zahnschmerz und Verdienstausschlag versichert, der Welt – über den Fernsehschirm – in Pantoffeln teilhaftig ... ein hoch-, ja überentwickeltes, wohlgenähtes Wesen. Wie aber wird es seine fast nur noch auf den Genuß beschränkte Freiheit verteidigen?“

dgk

Wichtiges mit wenig Worten

Wegen der Zusammenlegung der Werke Reisholz und Oberbilk wurde **Obering. Dipl.-Ing. Werner Martin** mit Wirkung vom 1. Juli 1964 zum Werksdirektor für die gesamte Produktion bestellt. Dieser Aufgabenbereich erstreckt sich auf die Gesamtleitung folgender Betriebsabteilungen: Elektrostahlwerk; Erhaltungsbetriebe Reisholz; Presserei / Mechanische Werkstatt / Schweißerei; Fertigungs- und Erhaltungsbetriebe Oberbilk. Außerdem unterstehen Direktor Martin die Abteilungen Angebotskalkulation und Wirtschaft.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1964 wurde **Dr.-Ing. Friedhelm Blecher** zum Leiter unserer Hauptabteilung Planung / Neubau ernannt. Der bisherige Leiter, Betriebsdirektor Heinrich Petersen, tritt zu diesem Zeitpunkt in den Ruhestand.

Durch den Tod gingen von uns:

Anton Dick Pensionär früher Betriebskrankenkasse Reisholz	8. 6. 1964
Rudolf Lorenz Pensionär früher Maschinenschlosserei Oberbilk	11. 6. 1964
Erwin Josef Skowronek Rohradjustage 4 Werk Reisholz	17. 6. 1964
Andreas Hemmelrath Pensionär früher Rohradjustage 2 Werk Reisholz	30. 6. 1964
Wilhelm Klein Meister im Erhaltungsbetrieb Werk Oberbilk	4. 7. 1964
Bruno Nimmer Elektrische Zentrale Werk Oberbilk	4. 7. 1964
Anton Krüll Pensionär früher Arbeitsvorbereitung Werk Reisholz	8. 7. 1964
Heinrich Schmitz Hammerwerk Oberbilk	9. 7. 1964
Kaspar Weiser Rohradjustage 2 Werk Reisholz	15. 7. 1964
Valentin Belz Meister in der Rohradjustage 3 Werk Reisholz	21. 7. 1964
Günter Kaufhold Hauptabteilung Sozialwesen Werk Reisholz	22. 7. 1964

Ab 1. Juli 1964 übernahm **Dipl.-Ing. Karl Heinz Thielker** als Betriebschef die Leitung des Elektrostahlwerks.

Zum gleichen Zeitpunkt wurde **Dipl.-Kaufmann Heinz Jäger**, Stellvertreter des Leiters der Hauptabteilung Personalwesen Arbeiter, Heilungsvollmacht erteilt.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1964 wurde **Karl Heinz Schranz** zum Werkmeister für die Mechanische Werkstatt 1 der Fertigungs- und Erhaltungsbetriebe Oberbilk und **Horst Bettin und Rudolf Wendehake** zu Meistern für die Reparaturkolonnen innerhalb der Erhaltungsbetriebe Reisholz ernannt.

Mit Wirkung vom 1. August wurde **Friedrich Bothmann** als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Meisters Wilhelm Der zum Meister für die Fernmeldewerk des Elektrischen Betriebes innerhalb der Erhaltungsbetriebe Reisholz und **Herbert Verleger** zum Meister für die Reparaturwerk des Betriebes B innerhalb der Erhaltungsbetriebe Reisholz ernannt.

„Dann sie mein Mann!“ sagte der Chef

Es war ein großer Frühlingsputz in der Direktion. Die Tür zum Chefzimmer auf und zu. Die Sekretärin war in der Lage, den Strom der Besprechung in der bestimmten Reihenfolge zu lenken. Der Alte war in großer Konfliktlaune. Er sog heute die Vertreter der Abteilungen und Abteilungsleiter nur so, um sie gleich wieder mit unverdientem Elan fortzublasen. Er wollte den Jungen schon zeigen: Auf Schluß kommt es an, auf Verhandlung und Menschenkenntnis. Vor allem Menschenkenntnis.

Ein junger Mann hatte sich gerade die doppelte Tür gewunden und beugte sich mit einem Gruß, der den Chef sofort abschnitt.

„Sie sind also der junge Mann. Bitte Sie auf, was ich brauche. Ich benötige die perfekte doppelte amerikanische Haltung!“

„Verstehe Ihre Intentionen“, sagte der junge Mann und zückte das Notizbuch. „Englisch und Französisch“, rief der Chef.

„Verstehe“, sagte der junge Mann und notierte.

„Tadellose fehlerfreie Korrespondenz in diesen Sprachen“, steigerte sich der Chef.

„Verstehe durchaus“, sagte der junge Mann und schrieb es auf.

„Und Einsatzfreude, keine Angst vor Überstunden, tadellose Gesundheit“.

Der junge Mann notierte beflissen und murmelte: „Verstehe, verstehe...“

„Blendendes Gedächtnis, höchste Diskretion...“

„Verstehe Ihre Intentionen“, sagte der junge Mann mehrmals, bis sich sein Gegenüber wieder erholt hatte.

„Daß ich nicht vergesse“, dozierte der

ES IST GEÖFFNET

Hauptkasse
Kassenstunden montags bis freitags
9.00 bis 12.00 Uhr
13.00 bis 15.30 Uhr

die Betriebskrankenkasse Reisholz
werkseitig montags bis freitags
13.00 bis 15.30 Uhr
straßenseitig
montags bis freitags
9.00 bis 12.00 Uhr
13.00 bis 15.30 Uhr

die Betriebskrankenkasse Oberbilk
montags bis freitags
13.00 bis 15.00 Uhr

Sprechstunden des Geschäftsführers der Betriebskrankenkasse in Oberbilk
dienstags und freitags
13.00 bis 15.00 Uhr

die Lohnbuchhaltung Reisholz
montags bis freitags
13.00 bis 15.00 Uhr

Am Lohnzahltag und am Werktag
davor **ganztagig geschlossen**,
am ersten Werktag nach dem Lohnzahltag **ganztagig geöffnet**

die Lohnbuchhaltung Oberbilk
montags bis freitags 13.00 bis 15.00 Uhr

Am Lohnzahltag und am Werktag
davor **ganztagig geschlossen**,
am ersten Werktag nach dem Lohnzahltag **ganztagig geöffnet**

Sozialabteilung und Grundstücksverwaltung
täglich, außer mittwochs,
von 10.30 bis 15.30 Uhr;
mittwochs geschlossen

Bücherei Reisholz (Unterhaltung)
montags und donnerstags
11.00 bis 13.00 Uhr
13.30 bis 15.30 Uhr

Fachbücherei Reisholz
mittwochs und freitags
12.00 bis 13.00 Uhr

Unterhaltungsbücherei Oberbilk
mittwochs 13.00 bis 15.00 Uhr

Arztsprechstunden Reisholz
montags, mittwochs, freitags
10.30 bis 12.00 Uhr
dienstags und donnerstags
14.00 bis 15.00 Uhr

Arztsprechstunden Oberbilk
montags, mittwochs, freitags
14.00 bis 15.00 Uhr
dienstags und donnerstags
9.30 bis 11.00 Uhr

Verbandstube
täglich 7.45 bis 16.40 Uhr
samstags 8.00 bis 12.30 Uhr

Verbandstube 2
montags bis freitags
7.45 bis 12.00 Uhr
12.45 bis 16.40 Uhr
samstags geschlossen

Verbandstube Oberbilk
montags bis freitags
7.40 bis 12.30 Uhr
13.00 bis 16.40 Uhr
samstags geschlossen

Medizinische Bäder, Massage- und Bestrahlungsabteilung
montags bis freitags
7.45 bis 12.00 Uhr
12.30 bis 16.40 Uhr

Fußpflegedienst
montags bis freitags nach Vereinbarung

Sauna (Frauen)
dienstags 10.00 bis 18.10 Uhr Einlaß

Sauna (Männer)
mittwochs, donnerstags, freitags
14.00 und 16.40 Uhr Einlaß
donnerstags auch nach Voranmeldung
11.00 und 18.10 Uhr
freitags 18.10 Uhr

die Tankstelle
montags, mittwochs, freitags
6.00 bis 7.40 Uhr
13.00 bis 15.30 Uhr

Menschenkenner, „Materialkunde ist unerlässlich, ganz unerlässlich. Die Bedienung eines Fernschreibers wichtig, Aushilfe am Telefon erforderlich. Dann tadelloses Privatleben, keine politischen Ambitionen. Im Geschäft wird nicht geraucht, nicht getrunken, und Vertraulichkeit besonders mit dem weiblichen Personal ist unerwünscht.“

„Verstehe Ihre Intentionen“, sagte der junge Mann aufgeräumt und steckte das Notizbuch ein.

„Und alle diese bescheidenen Forderungen können Sie wirklich erfüllen? Dann sind Sie der ideale Mitarbeiter. Dann sind Sie mein Mann. Ich stelle Sie sofort ein.“

„Moment“, sagte der junge Mann. „Hier scheint eine Verwechslung vorzuliegen: Meine Firma bietet Ihnen einen elektrischen Roboter an, dem man jede beliebige Eigenschaft mittels Daten-Steuer-

streifen eingeben kann. Die Kosten Ihrer Wünsche schätze ich höchstens auf 12 Millionen.“

Die WERKMITEILUNGEN dienen der fachlichen Unterrichtung und Unterhaltung der Betriebsangehörigen und werden kostenlos abgegeben.

Diejenigen Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder mit seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Autors dar und nicht unbedingt die des Redaktionsausschusses bzw. der Werkleitung.

Herausgeber: Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH, Düsseldorf-Reisholz · Verantwortlich: Direktor August Best · Redaktion: Karl Mohri (Hauptabteilung Sozialwesen) · Druck: Aussaat Verlag GmbH., Wuppertal · Klischees: Fischer & Schmidt, Wuppertal · Grafik: Karl Busch, Wuppertal.

Fotos: Lachmann, Mohri, Müller, Stähler.

LEBEN AUF GROSSEM ZINSFUSS

Sparen ist eine Kunst, genauso wie Verschwenden. Zu beiden Künsten gehört ein gewisses Talent, obgleich die eine jeweils die andere nach sich zieht. Wer vorher spart, kann anschließend verschwenden. Wer vorher verschwendet, muß anschließend sparen. Das ist aber nicht gehüpft wie gesprungen. Der eine kann, was der andere muß. Es

kommt auch hierbei auf den kleinen Unterschied an.

In großen Zeiten mußten wir eisern sparen, damit der Staat verschwenden konnte. Für uns, natürlich. (Jener Staat hatte bestimmt nicht viel für sich.) Trotzdem waren wir stets dagegen. Denn was wir in der Zeit sparten, das hatten wir in der Not schon lange nicht. Der



Schmachtriemen wurde uns enger und enger geschnallt.

Seither ziehen wir es vor, die Früchte unseres Tuns wieder selbst zu genießen. Jeder möchte sein eigenes Sparschwein haben und sein eigenes Groschengrab schaufeln. Der Strumpf und die hohe Kante sind dabei nur von symbolischem Wert. Wer wollte nicht lieber zuerst auf großem Zinsfuß leben, um später den Rubel rollen zu lassen? Wohin? Nun vielleicht zur eigenen Haustür hinein. Es gibt aber auch indirekte Ziele, zum Beispiel den Bogen ums Finanzamt. Man hat statistisch nachgewiesen, daß viele mehr Menschen aus Gründen der Steuerersparnis sparen als für die Gründung einer Existenz. Man spart also um zu sparen. Das nennt man l'art pour l'art – die Kunst um der Kunst willen. Das gilt auch für Sparkünstler.

Sie sagen, der Geist ist sparswillig, aber das Fleisch ist teuer. Wir wollen es hier nicht mit den Metzgern verderben und zum Preise der vegetarischen Küche in die Saiten greifen. Das wäre wiederum nicht billig. Wie halten Sie es übrigens mit Bratwürstchen? Essen Sie auch zuerst den Kartoffelsalat und heben den letzten Bissen für ein lukullisches Happy-End auf? Dann haben Sie bestimmt Talent zum Sparen.

Wer sparen kann, der kann sich mancherlei ersparen: zum Beispiel dumme Bemerkungen (seiner Gläubiger), Ärger mit seinem Hausbesitzer (weil er selbst der Besitzer seines Hauses ist), faule Witze seines Chefs (der keinen Vorschuß gewährt) und Baldriantropfen (gegen Aufregung aller Art). Denn Sparen verzinst sich doppelt, auf dem Konto und im Gemüt.

Die Kontoauszüge geben Gewißheit, daß es mit uns bergauf geht. Das ist ein beruhigendes Gefühl. Jener aufgeblasene Popanz der Angst vor dem Morgen, der in leeren Kassen so reichlich Nahrung findet, schnurrt angesichts unserer kleinen Reserven zusammen wie ein verwundeter Luftballon. Ein gutes Gewissen gilt als sanftes Ruhekissen. Auch ein wachsendes Konto ist ein hervorragendes Polster für die Nerven, das uns manche schlaflose Nacht erspart. Herrlich, davon zu träumen, für welche hehren Ziele wir unsere Reserven einsetzen können. Luftschlösser, die bisher im Mond lagen, werden auf dem Fundament eines wachsenden Guthabens eines Tages zu Stein. Hinter nüchternen Zahlen ahnen wir rote Ziegel, Alabasterglas, türkisfarbene Kacheln, eine gestreifte Markise und leuchtende Rabatten. Damit bauen wir uns unsere Welt. Vorerst ist sie knapp vierstellig, aber wenn man sie in Bausteine umrechnet, wächst sie uns bald über den Kopf. Manche Leute behaupten, sparen sei spießig. Unter uns gesagt: das sind die Unbegabten, die aus der Geldnot eine Tugend machen. Sie protzen damit, für ihre letzten fünf Mark einen Sektkühn gekauft zu haben, und dabei können sie seine Rührseligkeit nicht einmal mit einer Flasche Fachinger ausprobieren. Zum Trost finden sie sich in ihrer selbstgehäkelten Pleite überaus schick – das heißt, sie sind nicht nur blank, sie müssen zudem ihre Weltanschauung nach der seelischen Schondecke strecken. Wir sparen uns einen quirligen Kommentar und lassen den Sekt perlen, auf Kosten unseres Kontos. Denn wer spart, der kann sich auch mal was leisten.

„Sucht Euch einen Freund aus, der ein fröhliches Herz hat, der mit Euch wandert, Sport treibt und gute Gespräche mit Euch führt“ sagte Direktor Uhlenbrock auf der diesjährigen Lehrabschlußfeier.

HARRYS GROSSE FREUNDE

Von Robert Lorén

Rocky schaute auf seine Armbanduhr und sagte: „In zehn Minuten fahren wir. Alles klar?“

„Yes, Boß“, sagte Cliff.

„O. k., Boß“, sagte Bebé.

Harry sagte nichts. Er war der Jüngste, zum erstenmal dabei, und heißer Stolz erfüllte ihn. Daß er dabei sein durfte, daß sie ihn für voll nahmen, Rocky und Cliff und Bebé, und ihm einen Revolver anvertrauten. Daß sie ihn nicht mehr als ein Kind ansahen, sondern als einen Mann. Als einen der ihren.

Harry schaute seine Freunde der Reihe nach an, wie sie dasaßen, den Hemdkragen offen, die Krawatte lose herunterhängend, den Lederhalfter umgeschminkt. Rocky wiegte die Maschinenpistole auf seinen Knien. Cliff ließ seine 38. am Abzugsbügel um den Zeigefinger kreisen und summte leise: „Melancholy Baby“. Bebé rauchte schweigend.

Ja, das waren seine Freunde. Seine großen Freunde. Sie waren schon immer größer und stärker gewesen als er und sie hatten immer nur über ihn gelacht, seit er damals davongelaufen war, als Bebé die Katze am Schwanz gehalten und Rocky ihr brennende Zündhölzer in das Fell gesteckt hatte. „Spiel“ nicht mit ihnen“, hatte Harrys Mutter immer gesagt, „die werden alle noch einmal Verbrecher.“ Aber Harry bewunderte sie, die Großen, die Starken, und er wollte genauso werden wie sie.

„Hörst du nicht, Kleiner?“ sagte Rocky. „Alles klar bei dir?“

„Natürlich, Rocky“, sagte Harry eilig und freute sich, wie tief und männlich seine Stimme klang. „Entschuldige, Boß.“

Was scherte ihn seine Mutter, was scherten ihn seine Bücher, sein Studium, seine Lehrer, was scherte ihn das alles! Hier war er zu Hause, hier bei seinen Freunden. Er hatte nicht locker gelassen in all den Jahren, war mit seinen Freunden gegangen, wenn sie ihn auch verspottet hatten, hatte für sie Mauer gestanden, hatte sein Taschengeld mit

ihnen geteilt und seine ersten Mädchen. Taschengeld, Mädchen, die klugen, ach so klugen Erwachsenen, die alles besser wissen wollten – zum Teufel damit! Sie allein waren das Wahre, seine Freunde. Seine großen Freunde.

„Noch einmal“, sagte Rocky, „paß auf, daß es keinen von euch erwischt. Wir müssen schnell weg, wir können uns mit keinem Verwundeten abschleppen, und wir können auch keinen Verwundeten zurücklassen, nur damit die Polypen ihn solange ausquetschen, bis er auspackt und alles im Eimer ist. Wenn es einen von uns erwischt, und das gilt auch für mich, legen ihn die anderen um. Verstanden?“

Alle nickten. Auch Harry nickte, obwohl er nur mit halbem Ohr zugehört hatte. Es war wie in einem Traum, in einem wunderschönen Traum von Härte und Männlichkeit und Abenteuer und Freundschaft. Seit zwei Wochen war er in diesem Traum, seit Cliff zu ihm gekommen war und gesagt hatte: „Rocky will dich sprechen!“ Er war zu Rocky gegangen, und Rocky hatte gesagt: „Wir brauchen einen Vierten, willst du mitmachen?“ Und ob Harry wollte! Sie hatten ihn geduldet, da sie ihn schon nicht los wurden, aber immer nur bei kleinen Dingen, nie bei den großen. Und jetzt machten sie eine ganz große, die große Sache, und er war dabei! Harry war stolz auf seine Freunde und auf sich selbst. Jetzt war er einer von ihnen. Ein Großer. Ein Starker.

*

Als der Wagen in die Straße einbog, in der die Bank lag, fühlte Harry, wie seine Handflächen feucht wurden. Er rieb sie gegeneinander, sie klebten von Schweiß. Er wollte etwas sagen, einen Witz machen, aber er brachte kein Wort heraus. So schaute er sie nur stumm an, seine Freunde: Cliff, der das Lenkrad mit zwei Fingern hielt wie auf einer Spazierfahrt, Bebé mit der unvermeidlichen Zigarette im Mund, und Rocky, den Boß. Harry sah seine Augen, die ruhigen, selbst-

sicheren Augen seines großen Freundes Rocky, und sagte zu seiner eigenen Verwunderung mit ganz normaler Stimme: „Gleich geht der Zauber los.“ Seine Hände waren plötzlich trocken, es war alles in Ordnung. Er war ja mit ihnen. Mit seinen großen Freunden.

Cliff parkte den Wagen genau vor dem Eingang. Rocky, Bebé und Harry stiegen aus und gingen in den Kassenraum. Harry stellte sich ans rechte Ende der Schalterreihe und warf einen Blick zurück. Rocky und Bebé standen beim Eingang, zwei gut aussehende, gut angezogene Männer. Seine Freunde. Jede Nervosität wich von ihm.

Rocky nickte und öffnete behutsam seine Aktentasche. Mit einem Ruck nahm er die Maschinenpistole heraus, warf die Tasche Bebé zu und sagte seinen Spruch. Harry hatte seinen Revolver in der Hand; mit wilder Freude sah er, wie alle erstarrten, die Kassierer, die Wächter, die Kunden. Niemand sagte etwas, niemand schrie. Bebé sprang über die Barriere und sammelte ein. Banknotenbündel um Banknotenbündel verschwand in der Aktentasche, mit unglaublicher Geschwindigkeit. Harry bewunderte seine Eleganz und seine Leichtigkeit.

„Fertig“, sagte Bebé und schwang sich zurück. „Fertig“, sagte auch Rocky und winkte. Harry ließ die erstarrten Gestalten mit den erhobenen Händen nicht aus den Augen und ging langsam rückwärts, Schritt für Schritt, bis zur Mitte des Saales. Dann drehte er sich um.

Und im selben Augenblick hörte er den Knall und spürte den Schmerz im Oberschenkel, scharf und stechend, fuhr herum, sah, wie einer der Wächter auf einmal einen Revolver in der Hand hatte, und hob seine eigene Waffe, aber schon bellte Rockys Maschinenpistole auf. Der Wächter machte zwei Schritte nach vorn und schlug der Länge nach auf den Boden. Guter Rocky, dachte Harry, gut, daß du auf mich aufpaßt, ich bin noch nicht so geübt, aber mit meinen Freunden kann mir ja nichts geschehen. Er



drehte sich um und wollte „Danke“ sagen, aber Rocky und Bebé waren schon draußen. Harry humpelte schnell nach, es ging ganz gut. Sicher nur eine kleine Fleischwunde.

Da waren sie schon, die braven Bur-schen, sie warteten schon auf ihn. Sie saßen im Wagen, die Tür stand offen, alles hatte wunderbar geklappt. Harry taumelte über den Gehsteig und griff nach der Klinke der Wagentür, aber plötzlich war sie weg, aus seiner Hand gerissen, und seine Knie gaben nach und er setzte sich auf das Pflaster.

„Rocky!“ schrie er, „Cliff, Bebé! Ihr könnt mich doch nicht hierlassen, so mach doch die Tür auf, Rocky!“ Das Aufheulen des Motors überlante seine Stimme, mit einem Satz fuhr der Wagen an, und Harry sah durch das Rückfenster Rockys Augen über dem Lauf der Maschinenpistole, die harten, eisigen, grausamen Augen seines großen Freundes Rocky. Nein, nicht seines großen Freundes. Eines Verbrechers, der ihn töten würde.

Ihre Abmachung fiel ihm ein, und er spürte plötzlich den Schmerz in seinem Schenkel nicht mehr, so heiß schoß der Schmerz in seinem Inneren empor. Ein uferloser, qualvoll unausweichlicher Schmerz der Enttäuschung, der Erkenntnis, daß er alles, alles falsch gemacht hatte, daß die klugen, ach so klugen Erwachsenen recht gehabt hatten, daß er nie Freunde besessen hatte. Nein, sie waren keine großen, starken, ruhigen, sicheren Freunde, sie waren nichts als Verbrecher, selbstsüchtige, rücksichtslose, feige, gemeine Verbrecher, die über ihn gelacht und ihn verspottet hatten, nicht weil er schwach, nein, weil er anständig war. Ein Mensch mit menschlichen Gefühlen. Und jetzt war es zu spät. Jetzt würde er nie mehr Freunde haben und nie mehr eine Mutter, nie mehr ein Zuhause und nie mehr Liebe. Und Harrys Schmerz war so stark und so brennend und so ausweglos, daß er es fast als Erlösung empfand, als die Stahlmantelgeschosse aus der Maschinenpistole seines großen Freundes Rocky in seinen Körper schlugen.

